

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

32. Jahrgang, Nummer 7

MÜNCHEN

Dezember 2002/8



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540**

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

HINWEISE:

Dieser Jahrgang endet mit den Nummern 7 (deutsche Ausgabe) und 8 (fremdsprachige Ausgabe). **Der neue Jahrgang beginnt mit der Nummer 1 im neuen Jahr**, um eine Doppelzählungen der Hefte für die Post zu vermeiden.

Die Redaktion kann auch weiterhin noch Bücher aus aufgelöster Bibliothek verschenken!! Der Bezieher hat nur die anfallenden Versand- und Transportkosten zu begleichen - über eine Spende wir würden uns aber freuen. Bitte fordern Sie das Bücherverzeichnis direkt bei der Redaktion an (als Ausdruck) oder über E-mail.

)

INHALTSANGABE:

	Seite:
"Und Maria bewahrte all diese Worte..." (Lk. 2,19) (Fr. E. Krier/E. Meurer).....	201
Der vierte König (altruss. Legende).....	203
Weihnachten im Lager.....	205
Nachrichten.....	206
Über das Papsttum der römischen Bischöfe... (Prof. D. Wendland).....	209
Brief des hl. Athanasius an seine Gläubigen.....	218
Vom Sinn und Zweck der Ehe (Papst Pius XII.).....	219
Priesterweihe in Hermosillo-Mexiko.....	221
Nachrichten.....	222
"Sag mir, wo die Kinder sind" (Patrick J. Buchanan/aus JUNGE FREIHEIT 22.11.2002).....	223
Nachrichten.....	225
Leserbrief: Rockmusik (Oskar Schmitt).....	226
Das Kreuz am Bosphorus (Wilhelm Hünermann).....	227
Erziehung durch das Elend (Léon Bloy).....	230
Auf den Höhen des Geistes- Jesus-Gebet (Bolsakov/Tittel).....	231
Aus den geistlichen Ansprachen (Simeon).....	232
Eine Schande für Deutschland (Christel Koppehele).....	233
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	234

* *** *

Titelbild: Verkündigung, Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Obermauern/Osttirol; Photo: Heller

S. 207: Barocker Engel, ehemaliges Augustiner-Chorherren-Kloster Rottenbuch; Photo: E. Heller

Redaktionsschluß: 26.11.2002

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479

München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)

Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Roggen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Fam. Maier, Tel.: 0039-0472-849591

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - **Übernachtungsmöglichkeiten** in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an Weihnachten erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Maria aber bewahrte all diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen (Lukas 2; 19)

- Weihnachten 2002 -

von
Father Courtney Edward Krier
übersetzt von **Elisabeth Meurer**

Ich muß notwendigerweise in dieser Weihnachtszeit über den Rosenkranz sprechen, da die modernistische Kirche es vorgezogen hat, diese katholische Andachtsform herauszuheben. Ich tue dies nicht, weil ich in ihre Fußstapfen treten will, sondern weil gewisse Irrtümer vielleicht akzeptiert werden, wenn sie nicht ausdrücklich hervorgehoben werden. Hier geht es hauptsächlich um das Hinzufügen fünf neuer Geheimnisse, der sog. "Geheimnisse des Lichtes". Wir alle wissen, was geschah, als die Väter des II. Vatikanischen Konzils beschlossen, die Messe und die Sakramente zu ändern. Genauso wie es jetzt keine Ähnlichkeit gibt zwischen dem Novus Ordo und demjenigen des heiligen Meßopfers, das in der lateinischen (römischen) Kirche apostolischer Zeiten zelebriert wird, und die Sakramente später eine vom katholischen Glauben abweichende Bedeutung erhielten, so ist auch zu befürchten, daß auch der Rosenkranz bald jedwede Ähnlichkeit mit seiner ursprünglichen Intention verlieren wird. Wir müssen zwei Gesichtspunkte erwägen, wenn wir vom Rosenkranz sprechen: Der Rosenkranz wurde der Kirche in seiner derzeitigen Form von Maria gegeben und hat sie seither nicht geändert: Der Rosenkranz besteht aus 150 Ave Maria, jedes für die 150 Psalmen Davids.

Beginnen wir mit einer historischen Grundlage. Ich beziehe mich auf das "Geheimnis des Rosenkranzes" vom hl. Louis Marie de Montfort, ein sehr empfehlenswertes Buch für alle, die wirklich eine große Hingabe an den heiligen Rosenkranz der seligen Jungfrau Maria hegen oder dies wünschen. Die Kirche hat immer die Tradition des Rezitierens der Psalmen Davids fortgeführt, der Stimme Christi in seinem Leben, Leiden und Tod. Die Kirche, vereint mit ihrem Bräutigam, macht sich diese zu eigen wie einen wertvollen Schatz und kostet die Worte ihres göttlichen Bräutigams aus. Da die Laien in der frühen Kirche an diesem Segen teilhaben wollten, aber daran gehindert waren, da es keine Texte gab wie heute (Analphabetismus war die Regel) und Verpflichtungen des Laienstandes sie daran hinderten, täglich am Gottesdienst teilzunehmen, während die Psalmen gebetet wurden, kam die Gewohnheit auf, 150 Vaterunser oder 150 Ave Maria zu beten. Letzteres wurde bekannt als Psalter Unserer lieben Frau oder Englischer Psalter (der Engel Gabriel grüßte Maria mit den Worten: Sei begrüßt, voll der Gnade...) und wurde geläufiger. Im Jahr 1214 erschien die heilige Jungfrau Maria dem heiligen Dominikus und lehrte ihn die Art wie wir heute den Rosenkranz beten. Anstatt nur Ave Maria zu beten, teilte die heilige Jungfrau den Rosenkranz in drei Teile: die freudreichen Geheimnisse, die schmerzhaften Geheimnisse und die glorreichen Geheimnisse. Diese Teile wiederum wurden in fünf Gruppen von zehn Ave Maria untergliedert. Sie fügte als Vorspann das Apostolische Glaubensbekenntnis und ein Vaterunser vor jeder Gruppe Ave Maria an, gefolgt von einem Ehre sei dem Vater. Eine erste Gruppe dreier Ave Maria war zur Ehre der heiligen Dreifaltigkeit und erinnerte daran, daß Maria Tochter des Vaters, Mutter des Sohnes und Braut des Heiligen Geistes ist. Die folgenden fünfzehn Zehnergruppen von Aves verehrten Leben, Tod und Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus und Leben, Aufnahme in den Himmel und Krönung Mariens. Der Rosenkranz sollte dann nicht mehr nur eine Wiederholung lobenswerter Gebete sein, sondern ein Mittel, unseren Geist auf die Hauptgeheimnisse des Lebens unseres Herrn und Unserer lieben Frau zu konzentrieren und Stärke und Hilfe in unser eigenes persönliches Leben zu bringen. Papst Leo XIII. stellte dies heraus, als er in seiner Enzyklika 'Laetitia Sanctae' (8. September 1893) schrieb:

„Sehen wir ein Heilmittel im Rosenkranz, der aus einer festen Gebetsordnung besteht, verbunden mit andächtiger Meditation über das Leben Christi und Seiner heiligen Mutter. Hier wird, wenn die freudreichen Geheimnisse nur zu deutlich den Menschen wieder ins Gedächtnis gerufen werden, ihnen eine anschauliche Lektion über die Haupttugenden vor Augen gestellt. Ein jeder wird so selbst sehen können, wie leicht, wie reichhaltig, wie überaus ansprechend die Lehren sind, die man darin zur Führung eines redlichen Lebens findet. Stellen wir uns vor jene irdische und göttliche Heimstatt der Heiligkeit, das Haus von Nazareth. Wie viel haben wir von dem täglichen Leben zu lernen, das innerhalb seiner Mauern geführt wurde! Welch ein in jeder Hinsicht vollkommenes Vorbild häuslichen Lebens! Hier finden wir Einfachheit und Reinheit des Benehmens, vollkommene Einigkeit und ungebrochene Harmonie, gegenseitigen Respekt und Abneigung gegen Falschheit und Flüchtigkeit, was aber Leben und Reiz in andächtiger Gottesverehrung findet. Hier ist der geduldige Fleiß, der für

das sorgt, was an Nahrung und Kleidung notwendig ist, der dies „im Schweiß des Angesichts“ tut, der mit wenigem zufrieden ist und eher versucht, die Zahl seiner Wünsche zu verringern als die Quellen seines Wohlstandes zu vermehren. Ja noch viel besser: Wir finden dort jenen höchsten geistigen Frieden und jenes größte Seelenglück, die immer mit einem ruhigen Gewissen einhergehen. Dies sind wertvolle Beispiele von Güte, Bescheidenheit, Demut, hart arbeitender Ausdauer, Freundlichkeit zu anderen, von Eifer bei den kleinen Pflichten des täglichen Lebens und anderer Tugenden, und wenn sie einmal ihren Einfluß geltend gemacht haben, werden sie allmählich in der Seele verwurzelt und bringen sicher eine glückliche Sinnes- und Verhaltensänderung mit sich. Dann beginnt jeder, seine Arbeit nicht länger als niedrig und lästig, sondern als heilsam und leicht anzusehen und als mit einer gewissen Freude umgeben durch sein Pflichtgefühl in ihrer gewissenhaften Ausführung. Dann werden lebenswürdigere Umgangsformen überall vorherrschen, das häusliche Leben wird geliebt und geschätzt werden, und die zwischenmenschlichen Beziehungen werden hoch geschätzt werden, und die zwischenmenschlichen Beziehungen werden durch ein stärkeres Einfließen von Respekt und Nächstenliebe geheiligt. Und wenn diese Besserung vom einzelnen auf die Familie und die Gemeinden und dann auf das Volk übergreifen sollte, so daß das menschliche Leben zu diesem Standard erhoben wird, dann wird jeder merken, wie groß und dauerhaft der Nutzen wäre, der für die Gesellschaft erzielt würde.“

So sprach Unsere Frau zum heiligen Dominikus: „Lieber Dominikus, weißt du, welche Waffe die allerheiligste Dreifaltigkeit einsetzen will, um die Welt zu verbessern?... Ich will, daß du weißt, daß bei dieser Art der Kriegführung der Rammbock immer der Englische Psalter gewesen ist, welcher der Grundstein des Neuen Testaments ist. Daher: Wenn du diese verhärteten Sünder erreichen und sie für Gott gewinnen willst, predige meinen Psalter.“

Und warum? werden wir vielleicht fragen. Weil wir, wenn wir die Würde Mariens und ihren Anteil an unserer Erlösung verstehen, auch ihren göttlichen Sohn verstehen können. Protestanten halten sich bei der Taufe Christi, der Hochzeit zu Kana, der Verkündigung des Königreichs Gottes und dem Aufruf zur Buße, Seiner Verklärung und der Einsetzung der Eucharistie (letztes Abendmahl) auf - den neuen „Geheimnissen des Lichtes“. Als wahre Adoptianer sehen sie Christus als vom Vater „adoptiert“ an und die Verklärung Christi als Umwandlung vom „Sohn Mariens“ zum „Sohn Gottes“, erleuchtet und gestärkt. Sie erkennen die Symbole von Christi „Liebe“ und „Wunsch“, sogar bei uns zu bleiben, an aber sie leugnen deren Realität. Die Kirche bekämpfte Jahrhunderte hindurch die Gnostiker, die Christus als einen weiteren „Buddha“ annehmen wollten, erleuchtet und gestärkt, und ihn als Symbol benutzen wollten für unsere Transformation durch Initiation in die „Geheimnisse“ und das Erlangen der Vollkommenheit durch unsere eigenen Bemühungen (Pelagianismus). Leider verbirgt sich hinter den Worten Johannes Pauls II. die Umwandlung des Rosenkranzes Mariens in eine Bibellesestunde, und Christus wird nicht mehr als Sohn Mariens betrachtet, sondern als verwandelt in den Sohn Gottes.. Wir als Katholiken begreifen, wie das Konzil von Nizäa durch die Verkündigung, daß Maria Gottesmutter ist, daß wir Christus nur mit Maria finden können, wie Elisabeth bei der Heimsuchung, die Hirten von Bethlehem und wie die Weisen aus dem Morgenland. Daher meditieren wir, wenn wir den Rosenkranz der heiligen Jungfrau Maria beten, über die Geheimnisse in Vereinigung mit ihr, da Maria all diese Worte bewahrte und sie in ihrem Herzen erwog. „Gebenedeit unter den Weibern“, kannte sie mehr als jeder andere ihren göttlichen Sohn, und durch sie wollen wir lernen. Wenn wir diese Advents- und Weihnachtszeit beginnen, laßt uns mit Maria die göttlichen Geheimnisse des heiligsten Rosenkranzes betrachten, auf daß „wir nachahmen, was sie enthalten, und erlangen, was sie versprechen.“

Ich möchte wiederum all denen danken, die im letzten Jahr geholfen haben, die katholische St.-Josephs-Kirche und die St.-Felicissimus-Schule durch Gebete und Spenden zu unterstützen. Aller Gläubigen wird in der Messe am Weihnachtstag gedacht, besonders derer, die selbst am heiligen Opfer nicht teilnehmen können, sei es wegen Krankheit, aus Altersgründen oder in Ermangelung von Priestern, die das heilige Meßopfer in ihrer Nähe darbringen.

Ich wünsche allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und bitte unseren göttlichen Erlöser, Ihnen allen seinen Segen während des kommenden neuen Jahres zukommen zu lassen.

In Seinem Dienste

Fr. Courtney Edward Krier

* * *

Fr. Krier wurde am 19.12.1992 von Bischof Storck in München zum Priester geweiht. Die Redaktion der EINSICHT gratuliert ihm zum seinem 10-jährigen Priesterjubiläum ganz herzlich. Wir bitten Gott, daß Er seinem priesterliches Wirken auch weiterhin Seinen Segen geben möge. E. Heller

Der vierte König

(nach einer alten russischen Legende)

Wenn sich die frühe Dämmerung der kurzen Wintertage über die Dächer gelegt hatte und der Abendstern funkelnd über dem dunklen Wald aufgegangen war, dann fanden wir sieben Nachbarskinder uns um den warmen Ofen des alten Hirten Nikolaus zusammen. Meist saß er schnitzend bei seiner Lampe und beantwortete geduldig all die Fragen, mit denen wir ihn bestürmten...

An den langen Abenden um das Fest der heiligen Dreikönige waren wir immer besonders oft und gern bei ihm zu Gast. Der Zug der Könige mit dem Stern, der reiche Glanz und die fremde Ferne, die verlassenen Throne und die abenteuerliche Fahrt hatten es Nikolaus besonders angetan.

"Ja, wisst ihr denn auch, dass eine alte Legende noch von einem vierten König berichtet, der den Stern sah und sich auf den Weg machte? Wenn ihr recht still und aufmerksam seid, will ich sie euch erzählen."

Aber das sagte Nikolaus wohl nur, weil ihm selbst sehr feierlich bei dieser Geschichte ums Herz war. Wir Kinder saßen schon so still, dass nur das Knistern im Ofen zu hören war. So begann er:

"Ja, nicht drei, sondern vier Könige waren einst aus dem Morgenlande aufgebrochen, um den neugeborenen König und Heiland der Welt zu suchen und anzubeten. Jeder hatte zum Geschenk das Kostlichste ausgewählt, was sein Land besaß: leuchtendes Gold der eine, süßduftenden Weihrauch der andere, herrliche Myrrhe der dritte. Der vierte und jüngste der Könige aber hatte drei funkelnde Edelsteine von unschätzbarem Wert als seine Gabe für das Königskind mitgenommen. Der Stern, der sie gerufen hatte, zog ihnen voran. Rastlos folgten sie ihm durch Tage und Nächte, ohne der Mühsal und Beschwerden, des Hungers und des Durstes zu achten. Es konnten die Schönheiten nie gesehener Länder sie nicht fesseln, nicht die Pracht stolzer Städte. Gebirge und drohende Wüste konnten ihren Weg nicht hemmen. Sie suchten ja ihn, nach dem die Weisen ihres Volkes seit tausend Jahren ausgeschaut hatten, den Gottkönig, den Erlöser.

Keinem aber brannte eine größere Sehnsucht im Herzen, das Gotteskind zu schauen, als dem jüngsten der Könige. Er ritt als letzter in dem Zug der Könige, ganz versunken in die Träume seiner Sehnsucht. Da - auf einmal drang ein Schluchzen an sein Ohr, so bitterlich und herzerreißend, dass er aus allen Träumen aufgeschreckt wurde. Im Staub des Straßenrandes sah er ein Knäblein liegen, hilflos, nackt und blutend aus fünf roten Wunden. So seltsam fremd war dieses Kind, so zart und hilflos, dass das Herz des jungen Königs mit heißem Erbarmen erfüllt wurde. Behutsam hob er es auf sein Pferd. Langsamem Schrittes ritt er zurück in das Dorf, durch das sie gerade erst gezogen waren. Indes zogen die drei anderen Könige weiter. Sie waren dies alles nicht einmal gewahr geworden. Unentwegt folgten sie dem Stern.

Im Dorf kannte niemand das Kind. Der König aber hatte es so lieb gewonnen, dass er nicht ruhte, bis er eine gute Pflegemutter für das Knäblein gefunden hatte. Und die Hilflosigkeit und die Armut, die Verlassenheit und die Wunden des Kindes rührten ihn so, dass er einen kostbaren Edelstein aus seinem Gürtel holte, damit mit seinem Wert das Leben des Kindes gesichert sei.

Dann aber trieb es ihn fort, die Gefährten wiederzufinden und den Stern, den er verloren hatte. Er fragte die Menschen um den Weg, den der Zug der Könige genommen hatte, und - o Freude - eines Tages sah er auch den Stern wieder und eilte ihm nach. Doch seltsam, so sehr ihm auch das Herz brannte und die Sehnsucht ihn trieb, den Heiland zu finden und anzubeten, die Not des hilflosen Kindes hatte ihn hellhörig gemacht für alle Not.

Der Weg, den der Stern zeigte, führte den König durch eine Stadt. Ein Leichenzug kam ihm entgegen. Hinter der Bahre schritt eine Mutter mit ihren Kindern. Äußerste Trostlosigkeit sprach aus ihrem Gesicht. Voll Verzweiflung klammerten sich die Kinder an ihre Mutter. Da hielt der König an und stieg von seinem Pferd. Er hatte wohl gesehen, dass noch etwas anderes diese Menschen bewegen musste als der Schmerz um den Toten auf der Bahre. Und dann hörte er: den Gatten und Vater trugen sie zu Grabe; vom Grabe weg aber sollte die Mutter von den Kindern, sollten die Kinder von der Mutter gerissen und als Sklaven verkauft werden, weil niemand für die hinterlassene Schuld aufkommen wollte. Von Mitleid überwältigt, nahm der König den zweiten Edelstein aus seinem Gürtel. Ein Blitzen und Leuchten schlug aus dem Stein, als die Sonne ihn traf, dass alle Umstehenden betroffen waren. Dem neugeborenen König war er als Gabe zgedacht. Doch mit einer raschen Bewegung legte der junge König ihn in die Hand der trauernden Witwe mit den Worten: 'Bezahle,

was ihr schuldig seid, damit ihr und eure Kinder eine Heimat habt!' Sprach's und ritt davon.

Doch so sehr er auch ausschaute, er konnte den Stern nicht mehr finden. Tage- und wochenlang suchte und forschte er ihm nach. Aber alles blieb vergeblich. Da befahl ihm eine große Traurigkeit. Seine Seele wurde von Zweifeln gequält, ob er wohl seiner Berufung untreu geworden sei. Sein Herz und sein Leib wurden verzehrt von der Angst, nie mehr Gott finden zu dürfen. Da leuchtete eines Tages der Stern wieder vor ihm auf. Eine Seligkeit ohne Gleichen überkam ihn und mit frischer Kraft zog er weiter.

Der Weg führte ihn nun durch ein fremdes Land, in dem der Krieg wütete. Leid und Elend und Blut bedeckten die Erde und die Herzen. In einem Dorf hatten Soldaten alle Männer des Ortes zusammengetrieben. Sie sollten eines grausamen Todes sterben. In den Hütten schrieten die Frauen wahnsinnig vor Entsetzen, und die Kinder wimmerten vor Angst und Hilflosigkeit. Da packte den König ein tiefes Grauen. Er hatte zwar nur noch einen Stein - sollte er denn mit leeren Händen vor dem König der Welt erscheinen? Doch dieses Elend war zu groß. Mit zitternden Händen gab er den letzten der Steine, um mit ihm die Männer vom Tode loszukaufen und das Dorf vor der Vernichtung zu bewahren.

Das Herz voll Trauer, von einer tiefen Müdigkeit überwältigt, ritt der König weiter. Den Stern sah er nicht mehr leuchten. Seine Seele schien schier im Leid versunken. Wo war nur sein Weg, den er zu gehen hatte? Immer und immer wieder riss die Not der Menschen ihn von seinem Ziel zurück. Jahrelang pilgerte er, zuletzt zu Fuß, da er auch sein Pferd verschenkt hatte. Bettelarm durchzog er die Lande, half dort einem alten Weiblein die Last tragen, stellte sich schützend vor ein bedrohtes Kind, pflegte Kranke und erbarmte sich eines Tieres, das von Menschen gequält worden war. An keiner Not, an keinem Schmerz konnte er vorübergehen.

Eines Tages begab es sich, dass er im Hafen einer großen Stadt gerade dazu kam, wie ein Vater mit Gewalt von seiner weinenden Frau und seinen unglücklichen Kindern gerissen wurde. Es war ein Sklave, der sich gegen seinen grausamen Herrn aufgelehnt hatte. Dafür sollte er in Ketten als Ruderknecht auf einer Galeere büßen. Der König stürzte hinzu und bat für den Mann inständig und flehentlich. Als aber alle Worte nichts nützten, da bot er sich selber an, die Strafe zu übernehmen. Mit seiner eigenen Freiheit, mit seinem eigenen Leben kaufte er den Unglücklichen los und stieg für ihn als Galeerensklave in das Schiff hinab. War es nicht zu schwer, was er sich damit aufgeladen hatte? Sein ganzer Königsstolz lehnte sich auf dagegen, dass er nun in Ketten geschmiedet wurde. Alle Not hatte er gelitten, alle Mühsal und Beschwerden erduldet, aber Schmach war ihm bis nun noch nicht angetan worden. Hier saß er unter Verbrechern. Dumpf hallten die Schläge durch den Schiffsraum, die unaufhörlich ohne Rast und ohne Ruhe den Takt des Ruderns angaben. Angeschmiedet an die Ruderbank, bei Kampf und Sturm dem sicheren Tode preisgegeben, hielt ihn die Galeere unentrinnbar fest. Ein qualvolles Stöhnen entrang sich seiner Brust; unsinnig wollte ihm scheinen, was er getan. In dieser gefährlichen Stunde, als sein Geist sich empören und sein Herz sich verhärten wollte, da entzündete sich in seiner Seele ein Licht. Der Stern, den er wohl nie mehr würde am Himmel leuchten sehen, ging in seiner Seele auf. Dieses innere Licht erfüllte ihn bald über und über und eine ruhige Gewissheit kam über ihn, dennoch auf dem rechten Wege zu sein. Tief getröstet fasste er von neuem die Ruder. Jahre um Jahre vergingen. Er vergaß darauf, sie zu zählen. Sein Haar war grau geworden, seine Hände waren von Schwielen bedeckt, müde war sein geschundener Leib. Doch sein Herz kannte keine Bitterkeit. Das innere Leuchten seines Sterns hatte ihn davor bewahrt. Aus seinem Antlitz strahlte liebendes Erbarmen.

Längst waren die anderen Sträflinge, waren aber auch die Herren des Schiffes auf diesen seltsamen Sklaven aufmerksam geworden. Und was er nie zu hoffen wagte, geschah: man schenkte ihm die Freiheit. Er konnte das Schiff verlassen, frei stand er an der Küste eines fremden Landes. Arme Fischer nahmen sich seiner an, taten ihm auch ihre Hütte auf für die Nacht. Im Schlaf aber überkam ihn ein Traum. Er träumte von dem Stern, dem nachzugehen er als Jüngling ausgezogen war, desentwegen er Heimat und Thron und allen Reichtum verlassen hatte. Und im Traum hörte er eine Stimme, die ihn rief: 'Eile dich! Eile!' Da sprang er vom Lager auf und machte sich noch zur selben Stunde auf den Weg. Als er aber in die Nacht hineinschritt, o Wunder, da leuchtete der Stern wieder vor ihm auf. Er leuchtete in seltsamem Glanz, rot wie die Sonne am Abend. Seine Füße wurden leicht und trugen ihn eilends dahin.

Er kam an die Tore einer großen Stadt. Ihre Straßen waren erfüllt von Gedränge und lärmendem Treiben. Wo sich Menschen zu aufgeregten Gruppen zusammenballten, kamen Soldaten, um sie auseinanderzutreiben und zum Weitergehen aufzufordern. Ein Strom von Menschen bewegte sich hinaus aus der Stadt vor die Mauern. Der König wurde mitgerissen, ohne zu wissen, wohin er gedrängt wurde. Eine tiefe Angst legte sich auf seine Brust. Er kam einen Hügel hinan. Oben, zwi-

schen Himmel und Erde, ragten drei Kreuze auf. Gebannt blieb er stehen: dort oben leuchtete sein Stern, blieb stehen über dem mittleren der Kreuze. Sein Stern, der ihn zum König der **Welt** führen sollte! Noch einmal leuchtete er auf, blutrot, als schrie er, dann war er erloschen.

Da traf ihn der Blick des Menschen, der da am Kreuze hing. Alles Leid, alle Qual der Erde musste dieser Mensch gefühlt haben, so war dieser Blick. Aber auch alles Erbarmen und eine grenzenlose Liebe. Seine Hände, von Nägeln durchbohrt, waren schmerzlich eingekrümmt. Aus diesen gemarterten Händen aber zuckten Strahlen. Wie ein Blitz durchbebte auf einmal den König die Erkenntnis: Hier ist das Ziel, zu dem ich ein Leben lang gepilgert bin. Dieser König der Menschen und Heiland der **Welt**, nach dem ich mich in Sehnsucht verzehrt habe; der mir in allen Mühseligen und Beladenen begegnet ist; dem ich in allen Gequälten und Elenden schon gedient habe durch all die Jahre!

Der König sank unter dem Kreuz in die Knie. Er hob seine leeren Hände dem Heiland entgegen voll bittenden Verlangens und anbetender Huldigung. Da fielen drei Tropfen des kostbaren Blutes vom Kreuz des Heilandes in die offenen Hände des Königs. Sie waren leuchtender als drei Edelsteine. Ein Schrei durchbebte die Luft - der Herr neigte das Haupt und verschied. Auch der König war tot unter dem Kreuze zusammengebrochen. Sein Angesicht war noch im Tode dem Herrn zugewandt und es war ein Leuchten darauf wie von einem strahlenden Stern."

(Aus: "Krone des Jahres", Paderborn, ohne Jahresangabe, S. 8ff., zitiert nach "Beiträge" Nr. 41/Dezember-Januar 2001/2002)

* * *

Weihnachten im Lager

Am Heiligen Abend 1946 in Rußland. Im Lager der deutschen Kriegsgefangenen ist es still geworden. Die meisten Häftlinge haben sich auf ihre Pritsche gelegt und den schmutzigen **Bergmanns**-anzug über den Kopf gezogen. Todmüde von der schweren Arbeit im Kohlenbergwerk versinken sie schnell ins Land der Träume - ihrer einzigen Brücke zur Heimat, zu Eltern, Frauen und Kindern. Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem sie nicht vertrieben werden können.

Ein paar Unermüdlige versuchen inmitten ihrer zermürbten Kameraden, Weihnachten zu feiern. Eine Grubenlampe wirft ihr unruhiges Licht in den Raum, in dem Menschen voller Sehnsucht täglich die Rückkehr in die Heimat erhoffen. Da wird plötzlich die Türe aufgerissen. Das ganze Lager antreten!", erschallt das gefürchtete Kommando.

Von den Wachtürmen suchen grelle Scheinwerfer die frierenden Gestalten ab, die müde und matt in Reih und Glied stehen. Wache und Lagerkommandant treten vor, in Mantel und Pelz gehüllt. Ein Dolmetscher übersetzt die im Befehlston vorgetragenen Sätze:

"Kriegsgefangene! In Eurer deutschen Heimat wird heute von den Reaktionären ein Fest gefeiert, das zwei Tage dauert. In der Sowjetunion, dem Staat der Arbeiter und Bauern, hat man keine Zeit zum Festefeiern. Da wird gearbeitet zum Wohl des Weltproletariats, damit der Sieg der Revolution zum Untergang des Kapitalismus führt. Darum singt jetzt, zum Zeichen Eurer Verbundenheit mit allen Werktätigen und der glorreichen sozialistischen Oktoberrevolution, alle zusammen die '**Internationale**', das Lied der Arbeiterklasse!"

Schon beginnt der Dolmetscher: "Wacht auf, Verdammte dieser Erde..." - Aber die Tausenden von Gefangenen schweigen; das Singen eines marxistischen Kampfliedes erscheint ihnen wie Hohn inmitten dieser **Welt** von Hunger, Kälte und kommunistischer Tyrannei. Im Hintergrund beginnt jemand ein anderes Lied. Einige singen mit, erst zaghaft, dann aber stimmen alle ein, voll und kräftig: "Stille Nacht, heilige Nacht..."

Die 1. Strophe ist beendet. Der Dolmetscher wiederholt gerade den Schluß der "Internationalen": "Völker, höret die Signale, auf, auf zum letzten Gefecht; die Internationale erkämpft das **Menschenrecht**." - Da erklingt wie ein Trutzlied die andere Strophe der "Stillen Nacht" - und die letzten Worte singen, nein rufen tausend Mann in die Dunkelheit, ein Bekenntnis zum Herrn und Erlöser der **Welt**: "Christus, der Retter ist da - Christus, der Retter ist da!" - Das begeisterte Singen dringt durch den dreifachen Stacheldrahtzaun hinein in die endlose russische Steppe und verkündet inmitten von Not und äußerem Elend das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet...

Dann herrscht atemberaubende Stille. Der Kommandant richtet an den Dolmetscher eine Frage und erhält die Antwort: "Das war die 'Internationale' nach deutscher Melodie!" Den Kriegsgefangenen fällt ein Stein vom Herzen. Erleichtert gehen sie zu ihren Pritschen zurück, im Herzen das Bewußtsein, daß sie nicht allein sind - denn Gott geht alle Wege mit! (aus KOMM MIT)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DAS KALTE HERZ DES KANZLERS - Mittwoch vergangener Woche: 40 Personen versammeln sich vor dem Bundeskanzleramt in Berlin. Es sind **Zwangsarbeiter**. Deutsche Zwangsarbeiter. Frauen und Männer, die im Zweiten Weltkrieg und danach versklavt wurden, weil sie Deutsche waren. In der Sowjetunion, in Polen, der Tschechei und anderswo. Grausame Schicksale. Mit dabei: Jutta J. (Name der Redaktion bekannt). Die kleine Frau trägt ein Pappschild um den Hals. Darauf steht: "Wir leben noch! Wir bitten um Gleichbehandlung". Jutta J. war blutjung, 15 Jahre alt, als sie am 14. März 1945 in Ostbrandenburg zusammen mit anderen Deutschen von der Roten Armee interniert wurde. Sie sollte mit einem letzten Transport nach Sibirien. Der Zug wird von Partisanen beschossen, kommt nur bis hinter Warschau. Eine schreckliche Odyssee durch mehrere Lager schließt sich an. Frau J. wird schließlich mit anderen Inhaftierten im Dezember 1945 in einem Viehwaggon ins KZ Potulice deportiert. Dort verbringt sie eine grauenhafte Zeit bis zum 22. Februar 1949. Fronarbeit in polnisch verwalteten Gütern. Sie wird immer wieder von Männern drangsaliert und geschlagen. Seit März '49 lebt die heute 72jährige im brandenburgischen Kuschkow und ist in der Landwirtschaft tätig. Nie hat man sich bei ihr entschuldigt. Keinen Pfennig hat sie für ihre Sklavenarbeit erhalten. Ein Schicksal von Hunderttausenden, an die kein Denkmal erinnert. Im Sommer 2000 hat sich ein informeller "Abeitskreis Deutsche Zwangsarbeiter" (AKDZ) gebildet, der inzwischen durch Fragebögen 100.000 von geschätzten 500.000 noch lebenden deutschen Zwangsarbeiter ermittelt hat. Der Vorsitzende des AKDZ, Rudi Pawelka, kämpft seit Monaten mühsam gegen das Desinteresse der Medien und der Politik am Schicksal der deutschen Opfer an. Zumeist reagieren Politiker und Journalisten achselzuckend und abweisend. In der vergangenen Woche nun wollte der AKDZ unter Beteiligung von Vertretern des "Bundes der Stalinistisch Verfolgten" und aller Landsmannschaften der Vertriebenen mit einer Pressekonferenz und einer Demonstration im Regierungsviertel von Berlin auf sein Anliegen aufmerksam machen. 40 Zwangsarbeiter, Frauen und Männer, zogen schließlich zum Kanzleramt. Sie hatten dem Bundeskanzler angekündigt, daß sie eine Resolution übergeben wollten, in der sie die Bundesregierung eindringlich auffordern, sich des Schicksals dieser gebeutelten Menschen anzunehmen. Obwohl sie angekündigt waren, weigerte sich das Bundeskanzleramt, die Resolution durch einen offiziellen Vertreter entgegennehmen zu lassen. Sie sollten sich ans Innenministerium wenden, ließ man ihnen über den Pförtner bestellen. Schließlich nahm sich ein rührender Polizeibeamter der Resolution an und sicherte zu, sie an das Büro des Kanzlers weiterzuleiten. Jutta J. standen die Tränen in den Augen: "Ich bin so traurig. Alle werden angehört. Keine Achtung, keine Ehre hat man für uns übrig." Ein beschämendes Bild für den deutschen Bundeskanzler. (Dieter Stein in der JUNGEN FREIHEIT vom 30.8.2002)

JEDES FÜNFTTE KIND IST VERHALTENSGESTÖRT - Jugendmediziner: Sprunghafter Anstieg - Bayreuth (lby) - Die Zahl der verhaltensgestörten Kinder ist in den vergangenen 30 Jahren in Deutschland sprunghaft gestiegen. "Heute leidet jedes fünfte Kinder unter Sprachstörungen, motorischen Störungen, Verhaltensstörungen", sagte der Vorsitzende des Forums Jugendmedizin, Edgar Friederichs, in Bayreuth. Im Jahr 1970 sei dies erst bei jedem 30. Kind der Fall gewesen. Allein in den letzten zehn Jahren habe sich die Zahl der hyperaktiven Kinder, die den der Betäubungsmittelverordnung unterliegenden Wirkstoff "Methylphenidat" (Ritalin) verordnet bekommen, verzehnfacht. Kindliche Entwicklungsstörungen führen laut Friederichs häufig zu frühem Drogenkonsum, Lern- und Leistungsstörungen und höherer Straffälligkeit. "Allein die Gesundheitskosten bei verhaltensgestörten Kindern sind zwei bis vier Mal höher als bei gesunden Kindern", sagte der Mediziner. Auf Grund fehlender Daten in Deutschland könnten die sozialen Folgekosten nur geschätzt werden. Zahlen aus den USA, denen zu Folge ein unauffälliges Kind pro Jahr gut 300 Euro koste, ein verhaltensgestörtes aber rund 8800 Euro, seien aber durchaus auf Deutschland übertragbar. Als Konsequenz forderte Friederichs eine frühzeitigere und engere Zusammenarbeit zwischen Kindergarten, Schule, Medizin und Elternhaus. (...) (MÜNCHNER MERKUR vom 4.11.2002)

EINE HALBE MILLION SCHÜLER SCHWÄNZEN DEN UNTERRICHT - Gütersloh Rund eine halbe Million Schüler schwänzen in Deutschland den Unterricht. Allein an Haupt- und Sonderschulen fehlen durchschnittlich 10 bis 20 % der Schüler mehrere Stunden in der Woche entschuldigt. Dies ergab eine Studie der Bertelsmann-Stiftung und der gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Es gebe, so die Experten, eine hohe Dunkelziffer. In den verschiedenen Abschlussjahrgängen verlassen jährlich im Durchschnitt mehr als 9 % der Schüler die Schule ohne Abschluss. "Schulmüdigkeit entsteht nicht über Nacht, sondern ist fast immer das Ergebnis einer zunehmenden Entfremdung von der Schule mit vielen Zwischenstationen", erläutern die Projektleiter Annette Czerwanski und Roland Kaehlbrand. Die Gründe dafür sind vielfältig: Sprachprobleme, starke Über- oder Unterforderung, Leistungsmisserfolge, familiäre Krisen. (tz vom 1.10.2002)



NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ALS ZWEITES LAND WELTWEIT - BELGIEN ERLAUBT STERBEHILFE - Kritiker des Gesetzes kündigen Klage in Straßburg an - Brüssel - Nach **zweieinhalbjähriger** Beratung hat das belgische Parlament am **Donnerstagabend** ein Sterbehilfe-Gesetz **verabschiedet**, das Fachleute als das liberalste der Welt bezeichnen. Der mit 86 zu 51 Stimmen bei zehn Enthaltungen beschlossene Text erlaubt eine Tötung auf Verlangen für unheilbar kranke Patienten, die nicht in absehbarer Zeit sterben werden, sowie für Menschen mit andauernden psychischen Leiden. Der belgische Senat hat dem Entwurf bereits im Oktober zugestimmt. Belgien ist damit nach den Niederlanden das zweite Land, in dem das Thema Euthanasie gesetzlich geregelt ist. Das Gesetz soll in drei Monaten in Kraft treten. In der Parlamentsdebatte sprachen sich auch oppositionelle christdemokratische Abgeordnete für eine Lockerung des Verbots einer aktiven Tötung auf Verlangen aus. Die Gesetzesvorlage ging ihnen allerdings zu weit, **weil** es eine Tötung nicht erst im Endstadium einer Krankheit erlaubt. Vielmehr müsse sich der betroffene Patient in einer ausweglosen medizinischen Situation befinden und einem "unerträglichen dauerhaften physischen oder psychischen Leidensdruck" ausgesetzt sein. Euthanasie, so die Kritiker, werde hier nicht als "letztes Mittel" vorgesehen, sondern als Bestandteil einer medizinischen "Checkliste". Das Gesetz sieht allerdings zahlreiche Voraussetzungen für eine Sterbehilfe vor. Der Patient muss seinen Wunsch schriftlich niedergelegt haben. Er **muss** zu diesem Zeitpunkt volljährig und geistig klar sein. Außerdem muss der Arzt sich vergewissern, dass der Sterbewunsch mehrmals geäußert wurde. Er ist verpflichtet, sich mit dem Patient gründlich zu beraten. Zur Beurteilung der Ausweglosigkeit der Krankheit muss sich der Arzt mit einem weiteren Mediziner beraten. Eine Kommission aus Mediziner und Juristen soll die Auswirkungen des Gesetzes in der Praxis überwachen. Die Kritiker des Gesetzes haben bereits **angekündigt**, dass sie den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg anrufen wollen. Vor allem die flämischen Christdemokraten sehen eine Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention, die in Artikel 2 festhält: "Niemand darf absichtlich getötet werden", es sei denn durch eine gesetzlich vorgesehene Todesstrafe oder im Falle rechtmäßiger staatlicher Gewalt gegen Kriminelle. Bestärkt fühlen sich die Kritiker durch die jüngste Entscheidung des Straßburger Gerichte im Fall der Engländerin Diane Pretty. Die inzwischen verstorbene, vom Hals abwärts gelähmte Frau hatte vergeblich darum gebeten, dass ihr Mann sie töten dürfe. (Cornelia Bolesch in SZ vom 17.5.2002)

SINGER FORDERT: SCHNELLTOD FÜR BEHINDERTE SÄUGLINGE - Der australische "Bioethiker" PETER SINGER, vorher Leiter des "Instituts für Humane Bioethik" an der Monash-Universität in Melbourne, hat vor kurzem eine Professur an der amerikanischen Princeton-Universität angetreten. Singer wurde bekannt durch die in seinem Buch "Practical Ethics" (dt. Übersetzung: "Praktische Ethik" Stuttgart 1984) vorgetragenen Thesen zum "lebensunwerten Leben", die an bekannte nationalsozialistische Parolen und Praktiken erinnern. Der NS-Propagandist ALFRED ROSENBERG hatte in seinem Buch "Der Mythos des 20. Jahrhunderts" festgestellt: "Das **kirchlich-christliche** Mitleid hegt schrankenlose Liebe zu allen Minderwertigen, Kranken, Verkrüppelten, Verbrecherischen und Verfaulten." Von Singer hatte man schon in seinem Buch "Verteidigt die Tiere" (Frankfurt/Berlin 1988) ähnliches vernommen: "Der Einfluß der jüdisch-christlichen **Auffassung** von der gottähnlichen Natur des Menschen wird nirgendwo deutlicher als in der westlichen Doktrin der Unantastbarkeit des menschlichen Lebens, einer Doktrin, die selbst das Leben des hoffnungslosesten und unheilbar hirngeschädigten menschlichen Wesens über das Leben eines Schimpansen stellt." Singer setzte sich auch dafür ein, Menschenaffen mit Menschen auf die gleiche Stufe zu stellen und ihnen die gleichen Rechte zu geben. Tierversuche möchte er nur in unabwendbaren Fällen zulassen, wobei er gleich anfügte, bei Menschenversuchen, ebenfalls nur in unabwendbaren Fällen, müßte der Vorzug den Kindern gegeben werden - u.a. "geistig behinderten Kindern" und "Waisenkindern", da "diese ja noch keine Vorstellung davon" hätten, "was mit ihnen geschehen wird". Schimpansenliebhaber SINGER "entkräftete" den Vorwurf, seine Theorien seien NS-verdächtig, mit der Bemerkung: "Wir können die Euthanasie nicht nur deshalb verdammen, weil die Nazis sie durchgeführt haben..." Da für Singer "unser heutiger absoluter Schutz des Lebens von Säuglingen" also "nicht etwa ein universeller moralischer Wert" ist, dürfe man dem behinderten Kind "wohl nur innerhalb einer kurzen Zeitspanne nach der Geburt, vielleicht für einen Monat, ein volles legales Recht auf Leben" zusprechen. In diesem Zeitraum solle man die Schäden genau feststellen und das Kind gegebenenfalls töten. In Deutschland gab es daher bei Vortragsveranstaltungen mit Singer wegen dieses penetranten NS-Geruches seiner Thesen Proteste von Behinderten; einige Vorträge wurden auch aufgrund der Behindertenproteste abgesagt. (...) (PRISMA-Infodienst Nr. 31 vom 24.10.98)

Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst

von
Prof. Dr. Diether Wendland

VI. Fortsetzung

7. Kapitel: Die Eigenart des Apostolischen Stuhles und die Vakanz desselben in der 'una Ecclesia'

Der Apostolische Stuhl (Sedes Apostolica) bezieht sich auf die **Machtfülle** (plena potestas) der **übernatürlichen** apostolischen Gewalt Petri und ist durch den "römischen Petrus" in seinem perennierenden (fortdauernden) Apostolat und Primat der Ecclesia Romana einverleibt (eingebunden) und überantwortet (ausgehändigt) worden. Dieser Stuhl oder Thron ist mit der übernatürlichen Hoheit (excellencia supernaturalis) des Papsttums, in dem er 'fortlebt', der Sache nach identisch - nicht jedoch mit seinem Inhaber, dem Römischen Bischof (Romanus Pontifex), dem er nur **anverbunden** (iniungit) ist (Thomas v. Aquin). In diesem Zusammenhang lehrte das **Vatikanum I** (Sess. IV, Cap. 2): "Wer auch immer" dem Apostel Petrus rechtmäßig "auf diesem Lehrstuhl nachfolgt (in haec Cathedra succedit), der besitzt gemäß der Einrichtung durch Christus selbst den Primat Petri über die gesamte Kirche (in universam Ecclesiam)". Zudem würden nur "in diesem Stuhle (in ea Sede)" der Ecclesia Romana und durch ihn alle wahrhaft Christgläubigen "zu **einem** körperschaftlichen Gefüge zusammenwachsen (in unam corporis compaginem coalescerent). Dies hängt aber auch zusammen mit der von Petrus und Paulus gegründeten Ecclesia Romana "wegen ihrer mächtigeren Vorrangigkeit (propter potentiorem principalitatem)" gegenüber allen anderen Apostelkirchen, worauf schon der griechisch-römische Kirchenvater Irenäus von Lyon (gest. um 202) ausdrücklich hingewiesen hatte, weil diesbezüglich Häresien im Umlauf waren.

Wenn hinsichtlich der Nachfolger des Apostels Petrus von Bischöfen "des heiligen Römischen Stuhles (sanctae Romanae Sedis)" gesprochen wird, dann sind die Römischen Bischöfe als Träger des Primats und Inhaber des Apostolischen Stuhles gemeint, den Christus geschaffen hat. Deshalb sprach auch der leider zu früh verstorbene Papst Leo H. (682-683), der die Beschlüsse des 6. Konzils von Konstantinopel bestätigte, nicht bloß von einem zu ehrenden, sondern "zu verehrenden Apostolischen Stuhl", was weder dem Kaiser in Byzanz noch dem Exarchen in Ravenna gefallen haben wird. Nicht ohne schwere Kämpfe gegen weltlich **und** geistliche Widersacher entfaltete sich das Papsttum der Römischen Bischöfe zu seiner Vollgestalt, um dem Auftrag Christi nachzukommen, und wobei **zuerst die autoritative und infallible Lehrgewalt** (potestas magisterii) **hervortritt**, um Häresien abzuwehren und zu vernichten, weil diese den **heilsnotwendigen** "göttlichen und katholischen Glauben" (fides divina et catholica) zerstören und zum Unglauben führen. Heutzutage läßt sich letzteres im gesamten kirchlichen Bereich ganz leicht feststellen, einschließlich der Tatsache, daß keine kirchliche Instanz dagegen einschreitet; einen demokratischen Staat jedoch interessiert das nicht; es ist ihm gleichgültig.

Es ist nicht allein ein fundamentaler Irrtum von Protestanten jeglicher Schattierung, 'standhaft zu meinen': "**Jede** Gemeinschaft (!) bedarf der Leitung durch eine einzelne Person. **Auch die Kirche** ist an dieselben Gesetze gebunden wie alle anderen menschlichen Lebenskreise(!)." 1) Nun ist aber doch die Kirche, wie Christus der **HERR** der Kirche gelehrt hat, nicht 'von dieser Welt' und ganz anders 'aufgebaut' und somit auch an ganze andere Gesetze gebunden, als dies bei natürlichen Gemeinschaften und profanen Gesellschaften der Fall ist, und in denen es auch kein 'Glaubensgesetz' (Dogma) gibt. Keine christlich-religiöse Gemeinschaft und Gesellschaft hat das Recht, von einer von ihr an ihre Spitze gestellten Person zu fordern: "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!". Dies wäre sowohl gänzlich absurd als auch eindeutig großenwahnsinnig! Schon Christus hatte solchen Tendenzen einen Riegel vorgeschoben, wie auch aus den üblen Rangstreitigkeiten der Apostel hervorgeht, ganz abgesehen von seinem, besonders für Hierarchen nachahmenswerten Wort: "Ich nehme nicht Ehre von Menschen an!" (Joh 5,41). Auch der Apostel Paulus schreibt an die ihn

¹⁾ Offensichtlich kennt man nicht einmal den Wesenunterschied zwischen einer natürlichen Gemeinschaft (**communitas**) und natürlichen Gesellschaft (societas), geschweige denn zwischen einer religiösen Gemeinschaft und einer religiösen Gesellschaft eigener Art, wie dies die Kirche ist. Und warum gibt es wohl eine christlichen "Glaubensgemeinschaft", aber keine christliche 'Glaubensgesellschaft'?!

verehrende Gemeinde in Thessalonich (Saloniki): "Wir suchen nicht Ehre von Menschen, weder von euch noch von anderen, obwohl wir **als Apostel Christi** gewichtig (= mit Macht und großer Autorität) hätten auftreten können." (1 Thess 2,6.7.) Wie viele Nachfolger Petri im Primat hatten sich dementsprechend verhalten und jeden Triumphalismus, der doch nur Eitelkeit ist, gemieden? Wie viele **haben** das Maß eines **pastoralen "sacer principatus"** in der Nachfolge Christi zum Schaden des Papsttums überschritten? Das war zwar noch keine Häresie, wohl aber schon eine Begünstigung derselben (vor allem, wenn es sich im Bereich der Kirche um 'schwache Geister' handelte).

Sogar der furchtlose Bischof von Antiochien, Ignatius, schrieb auf seinem Wege zum Martyrium in Rom in seinem **Brief an die Römer**: "Nicht wie Petrus und Paulus befehle ich euch..." (um 110), wozu ja auch nur der Römische Bischof befugt war. Dieser Ignatius hat vermutlich noch den Apostel Johannes gekannt, da dessen Verbannung auf **Patmos** durch den römischen Kaiser Trajan (98-117) aufgehoben wurde und Johannes nach Ephesus zurückkehrte. Zu erwähnen wäre auch Papst Leo I., der Große, (440-461), der in einer Predigt über die römische **Primatialkirche**, die man auch als 'petrinische Kirche' bezeichnen kann, schrieb: "Der hl. Petrus, das Oberhaupt der apostolischen Ordnung, wurde nach der Hochburg des römischen Reiches gesendet, damit das Licht der (ewigen) Wahrheit, welches zum Heil aller Völker offenbar geworden war, mit um so größerer Wirksamkeit von diesem Haupte auf den ganzen Leib der (sichtbaren) **Welt** überfließen möge." Dies hat mit dem wieder aufgewärmten Worte der protestantischen '**Ökumenisten**' vom "römischen Zentralismus" überhaupt nichts zu tun; diese kirchenlosen Leute verstehen vom Papsttum der Römischen Bischöfe nichts, da sie ihre häretische Mentalität blind macht. Es war freilich auch eine maßlose Übertreibung des berühmten französischen Bischofs Bossuet (gest. 1704), eines Gallikaners, hinsichtlich des Apostolischen Stuhles von einem 'römischen Stuhle' der "Apostolischen Majestät" zu sprechen, um sich ein Alibi für seinen Gallikanismus zu verschaffen. Andererseits konnte er mit einer solchen Redensart den absolutistischen König Ludwig XIV. mit seiner Mätresse doch nicht schrecken, die weiterhin taten, was sie wollten. Alle (biblisch gesprochen)"Mächtigen der Erde" piffen auf das Papsttum der Römischen Bischöfe und **bekämpften** die übernatürliche Hoheit des Apostolischen Stuhles. Daran wird sich auch niemals etwas ändern; nur die Methoden ändern sich. Indes bekämpft heutzutage kein orthodoxer kathöischer Christ mehr irgendwelche 'römischen Bischöfe', da keiner von ihnen seit dem Tode Pius XII. (1958) der Inhaber des Apostolischen Stuhles war und sein konnte. (Der '**Bischof Wojtyla**' ist auch nur das Oberhaupt der "römischen Konzilskirche", eines häretischen und apostatischen Monstrums.)

Der Apostolische Stuhl ist etwas Einzigartiges in dieser **Welt** und deshalb auch mit nichts vergleichbar. Dies sollte man bedenken, weil sonst die Gefahr besteht, aus ihm einen Mythos zu machen oder ihn zu profanisieren, wodurch seine Übernatürlichkeit verschwindet oder verdunkelt wird. Darum lehrte Papst Leo XIII. (1878-1903) in der Enzyklika "Satis cognitum", die man weder falsch übersetzen noch mißverstehen sollte: "Schließlich sind sogar die Glieder des 'mystischen Leibes Christi' (...) unter sich verbunden und werden durch ein sie lenkendes und in Schranken haltendes Haupt zusammengehalten. Im übrigen kann ja schon keine wahre und vollkommene Gesellschaft von Menschen gedacht werden, ohne daß sie durch eine höchste (öffenüiche) Macht regiert wird. Es mußte also Jesus Christus auch eine oberste Behörde der Kirche (vorsorglich) einsetzen (magistratum Ecclesiae maximum praefecisse), welcher die gesamte Anzahl der Christen in (willigem) Gehorsam unterworfen wäre." Der Papst bezog sich hier auf Thomas v. Aquin, der u.a. gelehrt hatte: "Die Einheit der Kirche wird (dem aufmerksamen Beobachter) in zwei Merkmalen offenkundig: nämlich einmal in der Verbindung der Glieder der Kirche untereinander oder durch ein gemeinsames Tun und dann wiederum in der Hinordnung aller Glieder der Kirche auf **ein** Haupt (ad unum caput)." (S.Th. II II,q. 39 a.1) Hier tritt eine **doppelte Einheit** in der "una Ecclesia" in Erscheinung; die eine ist eine horizontale, die andere eine vertikale; die eine kann nicht sein ohne die andere und umgekehrt. Die Kirche aber ist ein religiöses Gesellschaftsgebilde, das die christliche Offenbarungsreligion 'in dieser **Welt**' zu verwirklichen hat 'in nomini Patris et Filii et Spiritus Sancti'. Dies jedoch geht nicht ohne den von Christus eingerichteten Apostolischen Stuhl und seine Macht. Zudem muß deutlich unterschieden werden zwischen diesem Stuhl als einer übernatürlichen Realität und seinem natürlichen Inhaber, dem Römischen Bischof (Romanus Pontifex) oder Bischof zu Rom, insofern dieser ein rechtmäßiger Träger des Primats ist, nicht jedoch ein machtbesessener **Eindringling** (intrusus) oder **Anmaßer** (arrepus). 2)

Der Apostolische Stuhl, der eine hierarchische "potestas spiritualis ordinaria" ist (im realen Unter-

²⁾ Solche Eindringlinge und Anmaßer sind kein '**Scheinpäpste**', sondern Mächtegern-Päpste, die hierarchische Gewalt nur nachahmen. 'Scheinpäpste' können nur dem Anschein nach Macht ausüben, nicht jedoch in Wirklichkeit; ihnen fehlt auch die moralische Autorität und damit jegliche Glaubwürdigkeit.

schied zur "potestas spiritualis ordinis" des sakramentalen Priesterums des Neuen Testaments ³⁾, zeigt sich unverkennbar in der strukturierten Gestalt der **höchsten Lehrgewalt** (magisterium summum) mit ihren autoritativen Lehrvorschriften (praecepta legitima) und gesetzlichen Lehrentscheidungen (dogmata) **und** in der **obersten Hirten Gewalt** mit ihrer Regierungs- und Leitungsgewalt (potestas iurisdictionis) über die gesamte Kirche (Ecclesia universa). Der Vollzug oder die Ausübung (exercitatio) dieser beiden Gewalten in der Kirche ist ohne Infallibilität unmöglich, indes keineswegs auf Lehrentscheidungen 'ex cathedra' beschränkt (was nur Häretiker behaupten). Dies alles aber ist heutzutage im Hinblick auf die geistige Erfassung des Papsttums durch eine große Verwirrung fast gar nicht mehr im Bewußtsein von Katholiken präsent. Es gibt bereits einen großen Haufen 'christlicher Leute' in den 'Kirchen', die glauben bzw. der Meinung sind, Christus habe mit der Schaffung des Primats und Prinzipats Petri Schiffbruch erlitten und sei schon lange gescheitert. Andere wiederum sind der Meinung, es wäre besser gewesen, wenn Simon-Petrus nicht nach Rom gegangen wäre. Diesen Leuten ist gar nicht bewußt, daß sie damit die Vorsehung Christi und seine Prophetie bezüglich dieses Apostels leugnen.

Man darf die **kirchliche Jurisdiktion**, die eine hierarchische eigener Art ist, weder in Beziehung setzen noch verwechseln mit irgendeiner anderen und vor allem nicht mit der staatlichen, da sie von dieser nicht bloß unterschieden, sondern **wesens-verschieden** ist. Denn ihr erster Zweck (finis primarius) besteht darin, **im Auftrag Christi** alle Glieder des kirchlichen Gesellschaftsgebildes auf ihr übernatürliches Endziel, nämlich auf das glückselige Ewige Leben in Gott, **autoritativ** hinzuordnen und zu diesem Ziel auf verschiedene Weise **sicher** zu führen. Wo geschieht denn dies heutzutage? Jeder echte Sedisvakantist weiß und ist sich dessen bewußt: in der "römischen Konzilskirche" sicherlich nicht! Wo aber dann? Hier kommt ein schwerwiegendes Problem zu Vorschein. Denn es gibt **nur eine apostolische Kirche**, nämlich die uralte römisch-katholische, die in der 'petrinischen **Primatialkirche**' zu Rom ihre Wurzeln hat und von ihr her stammt. Die heiligen Apostel Petrus und Paulus standen nicht Pate bei der Gründung der "römischen Konzilskirche" auf dem Vatikanum 2, das sich fälschlicherweise den Namen '**Pastoralkonzil**' zulegte, um vor allem katholische Christen zu täuschen.

Die **kirchliche Jurisdiktion**, welche in der Kirche allein den Bischöfen als solchen zukommt und die allein sie auszuüben berechtigt sind, ist nur der Jurisdiktion im Sakrament der Buße ähnlich, da sie ebenfalls ein übernatürlicher Akt und ein durch Christus verliehenes göttliches Privileg ist. Laien und niedere Kleriker können sie nicht ausüben, da sie ihnen nicht zukommt. Schon der hl. Paulus wies die überheblichen Korinther in ihre Schranken, indem er mit Nachdruck lehrte: Wir, die Apostel allein, sind "Diener (ministri) Christi und Verwalter (Schatzmeister, dispensatores) der Geheimnisse Gottes. Von (solchen) Verwaltern aber wird (bereits) gefordert, daß einer (begründetermaßen als) treu erfunden werde" (1 Kor 4, 1.2.), d.h. als offenkundig pflichttreu und gewissenhaft erkannt werde. Dies richtet sich aber auch gegen jede Geheimniskrämerei und falsche Machtausübung 'bischöflicher Verwalter', die immer nur ihren eigenen eitlen und leeren Ruhm (inanis gloria) im Sinn haben. Auf solche Leute trifft das Wort Christi absolut nicht zu: "Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." (Lk 10,16). Die Bischöfe aber waren keine Nachfolger der Apostel, sondern traten nur an ihre Stelle und bedurften selbst eines Einheits- bzw. Einigungs-Prinzips, damit unter ihnen keine verheerenden Spaltungen (schismata) eintreten. Die Kirchengeschichte kennt dieses Übel, das der Ecclesia Jesu-Christi schwerste Schäden zufügte, bis zum Überdruß. ⁴⁾ Auch die Hochwürdigsten

³⁾ "Mit dem Wechsel des Priestertums erfolgt ja notwendig ein Wechsel des Gesetzes." (Hebr 7,12)

⁴⁾ Papst Leo XXI. hat in der schon erwähnten Enzyklika **nicht** gelehrt: das **Schisma** sei eine '**Abspaltung**' eines Teiles oder mehrerer Teile von einem Ganzen, **sondern** eine **Spaltung**, ja Zerreißung **der Einheit** eines Ganzen selbst, wodurch man sich ihr entzieht oder aus ihr austritt. "Daher ist es zu denken erlaubt, daß die Menschen nicht weniger durch ein Schisma als durch eine Häresie aus der Einheit der Kirche verschwinden" und ihr so verloren gehen. Durch das Vatikanum I ist bekanntlich ein Schisma ohne Häresie nicht mehr möglich. Und Petrus 'trägt' auch nicht die Kirche (denn dies vermag nur Christus, der 'Eckstein'), sondern er "stützt" und "schützt" die "zu einer Einheit verbundene und festgefügte Kirche durch eine nicht lösbare Verbindung (mit ihm). - Wie könnte er aber (Christus gegenüber) eine solche Dienstaufgabe erfüllen ohne Macht und Gewalt zu befehlen, zu verbieten und richterlich zu entscheiden (sine potestate iubendi, vetandi et iudicandi), welche in Wahrheit und im eigentlichen Sinne 'Jurisdiktion' (= **Regierungsgewalt**) genannt wird? In der Tat haben auch die Staaten und öffentlichen Gemeinwesen nur durch die Jurisdiktionsgewalt Bestand." Andernfalls würden sie in ein Chaos übergehen und in der menschlichen Gesellschaft zerfallen. Indes hat die kirchliche Jurisdiktion mit der staatlichen herzlich wenig gemeinsam, da sie ganz anderen Ursprungs ist. Hier darf man sich nicht täuschen und irrige Analogien herbeireden. Christus hatte es abgelehnt, sich vom Volke oder irgendeiner Gesellschaft zum König machen zu lassen. Und nur die von Ihm erwählten Apostel waren Seine Nachfolger, nicht jedoch die von den Aposteln bestellten Bischöfe. Die zu vererbende Vollgewalt (plena potestas) Petri aber steht auf einem anderen Blatt; sie ist auch nur in der Kirche möglich. Denn auch der Träger des Papsttums muß zuerst ein (**getauftes**) Glied der Kirche sein.

Herrn Bischöfe sind Menschen; nicht jedoch 'Exzellenzen', ja nicht selten auch nur unbedeutende 'Mitra-Träger'.

Das durch den Apostolischen Stuhl zuerst in Erscheinung tretende infallible **Lehrapostolat** ist in seinem Wesen eine **objektive Vermittlung** der göttlichen Heilswahrheit durch lebendige Organe **Christi**, des **Hauptes** und **Herrn** Seiner Kirche. Dieses Lehrapostolat ist ebenso wie das infallible Jurisdiktionsapostolat kein natürliches Phänomen, sondern ein übernatürliches, weil es göttlichen Ursprungs ist, genau so wie die "sancta et apostolica Ecclesia", die bekanntlich 'nicht von dieser Welt' ist'. Es war immer schon häretisch und ein Verhängnis, das oberste sog. 'Lehr- und Hirtenamt' zu profanisieren und somit auch das Wesen des Apostolischen Stuhles zu verfälschen. Nicht umsonst wird in diesem Terminus technicus das "A" groß geschrieben, im Unterschied zum kleinen "a" im "römischen Stuhl". Im übrigen kann nur letzterer von einem 'Eindringling' für eine gewisse Zeit okkupiert werden. Man schaue sich nur einmal die schauerlichen Zustände im 10. Jahrhundert etwas genauer an, das mit Recht als "saeculum obscurum" (finsternes Zeitalter) bezeichnet wird. Dann wird man auch dort bald so etwas entdecken. Denn die Kämpfe um den sog. 'päpstlichen Stuhl' verdunkeln nur die religiösen Perspektiven.

Als an die Stelle des einzigartigen Apostolates der Apostel der Episkopat trat, war bereits der Apostolische Stuhl des Apostels Petrus in Rom oder des "römischen Petrus" durch ihn selbst Wirklichkeit geworden. Seitdem sind die Römischen Bischöfe als die einzigen **Nachfolger Petri im Primat** die Inhaber dieses 'Stuhles' (sedis) und streng verpflichtet, seine spirituelle Macht und Gewalt **zum Wohle** der Kirche und **aller** ihrer Glieder **ständig** auszuüben (also nicht bloß für einen Teil von ihnen, geschweige denn nur für sich selbst, und auch nicht nur sporadisch). Die Ausübung der Primatialgewalt in autoritativer Lehre und Jurisdiktion aber muß infallibel sein, da sie sich auf die gesamte Kirche **und** ihr übernatürliches Ziel bezieht; denn andernfalls wäre sie in bezug auf den Sinn und Zweck der Kirche Jesu-Christi völlig überflüssig und würde auch zu nichts taugen. Woher kommen denn die vielen Leute in den 'christlichen Kirchen', welche in dem Irrglauben leben, sie selbst seien in Glaubens- und Sitten-Sachen durch 'Einstrahlung des Heiligen Geistes und persönliche innere Erleuchtung' infallibel? Diese Leute bilden sich allesamt ein, auch Papst zu sein, zumindest aber ein 'Päpstein' (wie manche Kleriker).

Der Apostolische Stuhl war in Lehre (doctrina) und Regierung (iurisdictio) immer schon infallibel. Denn **Jesus-Christus** hat in Seiner Kirche (Ecclesia sua) "ein **lebendiges, beglaubigtes** (authentisches) und **fortdauerndes** Lehramt (magisterium) eingerichtet, das sich durch selbständigen Machtvollzug erhoben (aufgerichtet) hat; Er hat es mit dem Geist der Wahrheit ausgerüstet, durch Wunder bestätigt und nachdrücklichst befohlen, seine Lehrvorschriften (praecepta doctrinae), so wie Er es bei seinem eigenen wollte, anzunehmen. - So oft also durch das Wort dieses Lehramtes (autoritativ) bestimmt wird, dies oder jenes gehöre zum Umfang der Überlieferten göttlichen Lehre, muß somit ein jeder mit Gewißheit (sicher) glauben (certo credere), daß es (unbedingt) wahr sei. Denn wenn dies auf irgendeine Weise falsch wäre, würde daraus folgen - und was ein offenkundiger Widersinn (eine Sinnwidrigkeit) ist -, daß Gott selbst der Urheber des Irrtums im Menschen sei." (Leo XIII., 'Satis cognitum') Deshalb und in diesem Sinne ist der Apostolische Stuhl auch ein wahrhaft 'Heiliger Stuhl' (Sedes Sancta), nicht aber weil der Apostel Petrus durch sein Blutzugnis ein Heiliger geworden ist. ⁵⁾

In der Kirche hat die Lehr- und Hirtengewalt, da sie eine autoritative ist wesenhaft und notwendig einen **jurisdiktionellen** Charakter. Dies trifft sowohl auf die höchste (im Papst) als auch auf die von ihr abgeleitete (in den Bischöfen) zu, gleichgültig ob der Inhaber des Apostolischen Stuhles existiert oder nicht, denn dieser Stuhl ist ein Stuhl der "una **et** apostolica Ecclesia", die selbst ein Machtphänomen ist. Es ist auch gleichgültig, ob sein Inhaber in Freiheit oder in Gefangenschaft lebt, **gesund** oder krank ist. Jede öffentliche **Macht**, Gewalt und Autorität ist Jurisdiktion. Indes ist die kirchliche immer eine gebundene, nämlich fest gebunden an das Gesetz der göttlichen oder ewigen Wahrheit, die eine übernatürliche und unveränderliche ist. Und nur diese erhabene Lehrautorität und Jurisdiktion garantiert auch die allgemeine Einheit im **wahren** Glauben **aller** wahrhaft Christgläubigen (Christifidelium). Vielleicht versteht man jetzt den hl. Paulus besser, wenn er den überheblichen Korinthern schrieb: "Die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich (= gewalttätig und brutal), sondern mächtig **vor Gott** zum Niederreißen von (gottlosen) Bollwerken. Wir reißen damit alle (hochmütigen) Vernunftgebilde nieder und alles **Hochfahrende**, das sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und fangen jeden Gedanken ein in den Gehorsam Christi (zu Christus)." (2 Kor 10,4.5.) Wo sind heutzutage solche 'Nachfolger' des hl. Paulus, des Mitbegründers der Ecclesia Romana, zu finden? In der häretischen und apostatischen "römischen **Konzilskirche**" sicherlich nicht!

⁵⁾ Es gibt eingefleischte Protestanten, die nicht einmal das Wort 'hl. Petrus' oder 'hl. Paulus' oder 'hl. Johannes' über ihre **Lippen** bringen und schon gar nicht die wahre Bezeichnung Mariens als "heilige Maria. Mutter Gottes".

Es setzt jedoch die vom Apostolischen Stuhl auszuübende und ständig zu vollziehende oberste Lehr- und Hirtengewalt einen lebendigen und sichtbaren Träger des Primats und Prinzipats voraus, der dies wirklich tut und dadurch zum Inhaber dieses Stuhles wird, den er auch re-präsentiert (sichtbar vergegenwärtigt).

Nun kann aber diese Individual-Person ⁶⁾, die immer auch Römischer Bischof ist und sein muß, sterben - **ohne daß** dadurch seine spirituelle Macht und Autorität aufhörte fortzuwirken (denn sie bleibt in 'Wort und Werk' erhalten) **oder** daß dadurch ein Übergang seiner Macht und Gewalt auf eine andere Person männlichen Geschlechts unmöglich gemacht würde. Denn das Papsttum ist ja ein Wesens-Element der Kirche und hängt nicht an der Individual-Person seines Trägers. Vielmehr geht es bei dessen Tode von dem wirklichen **Papstsein** (in actu) auf das real mögliche (in potentia) zurück, da es sich nicht in 'ein Nichts' auflöst. M.a.W.: der Apostolische Stuhl, der eine übernatürliche Realität der Ecclesia Romana ist, wird weder "leer" noch löst er sich in nichts auf noch geht er unter, sondern er wird "vakant", d.h. er verwaist nur durch das Fehlen seines Inhabers und wird dadurch nur seines machtvollen und heilsamen Wirkens (operatio) und seiner Wirksamkeit (efficacitas) 'beraubt' (privatur): er geht nur seiner Funktionen verlustig als 'principium operationis' und was bestimmte Folgen nach sich zieht.

In dieser Beziehung aber darf man nicht übersehen, daß sich dadurch überhaupt nichts verändert an der mystisch-übernatürlichen Gegenwart Christi in Seiner Kirche, deren **Haupt** und **Herr** er ist und bleibt. Christus hört auch nicht auf, Seine Kirche als der "gute Hirt" auf unsichtbare Weise **zu** lenken und zu leiten - aber eben nur Seine '**Schafe**', die Ihm auch willig folgen. Außerdem darf man nicht übersehen, daß **alle** Bischöfe, einschließlich des Bischofs zu Rom, genau so wenig aussterben können wie **alle** Glieder der Kirche, gleichgültig ob sie Priester oder Laien sind.

Nur eine lange Vakanz des Apostolischen Stuhles kann die Kirche schwer schädigen und sogar zu einer Tragödie führen, wenn sie keine gewöhnliche ist, also nicht allein auf dem bloßen Ableben oder dem natürlichen Tode eines Papstes beruht. Denn das lebendige kirchliche Lehramt (magisterium vivum) oder die autoritative Lehrverkündigung hat für alle wahrhaft katholischen Christgläubigen die rechtserhebliche Bedeutung, die **nächste Norm** des Glaubens (regula fidei proxima) zu sein, nicht jedoch die Tradition oder die **Hl. Schrift**. Wer dies hartnäckig leugnet, ist Häretiker und somit ein geistig 'totes **Glied**' der Kirche. Darum lehrte das Vatikanum I in diesem Zusammenhang (Sess. III, Cap. 3): "Mit göttlichem und katholischem Glauben ist alles zu glauben (= mit innerer Zustimmung sicher für wahr zu halten), (...) was von der Kirche, sei es durch eine feierliche Lehrentscheidung oder durch das ordentliche und universale Lehramt, als göttlich Geoffenbartes (= als eine von Gott geoffenbarte Heilswahrheit) **vorgelegt** ⁷⁾ wird", um Häresien und theologische Irrtümer abzuwehren, da diese den wahren Glauben zerstören.

Daraus läßt sich nach reiflicher Überlegung erkennen, welche negativen Auswirkungen eine lange Sedisvakanz bei vielen Gläubigen nach sich ziehen muß, die selbst nicht in der Lage oder auch nicht fähig sind, auf die Lehren und Lehrentscheidungen normative zurückzugreifen und darauf aufzubauen, oder mit ihnen richtig umzugehen, nachdem diese Vakanz eingetreten ist und weiter andauert. Dies gilt grundsätzlich nicht nur für Laien, sondern auch für Priester (wenn und wo es diese noch gibt, wie man heute leider hinzufügen muß; denn viele nennen sich 'katholische **Priester**', ohne wirklich Träger des sakramentalen Priestertums des Neuen Testaments oder Neuen Bundes zu sein).

⁶⁾ Eine solche Person muß jedoch männlichen Geschlechts sein, weil Christus nur Männer zu Aposteln erwählt, zu Priestern ordiniert und nur zum autoritativen Lehrapostolat bestimmt hat. Wer daran rüttelt, macht Christus, den höchsten Lehrer und Richter lächerlich und lästert Ihn und den 'Geist der Wahrheit'.

⁷⁾ Das hier gebrauchte lateinische Verbum "proponere" meint eine autoritative Promulgation wie bei einem Gesetz der göttlichen Offenbarung sowie die gebieterische Forderung, der gelehrt Wahrheit unbedingt zu glauben. Eine "propositio Ecclesiae" bezieht sich auf die sog. "lehrende Kirche" (Ecclesia docens) mit ihrem Gipfel (culmen), dem Apostolischen Stuhl zu Rom, der vom "römischen Petrus" geschaffen wurde. Auch im "Erinnerungsschreiben" (um 434) des hl. Vinzenz von Lerin kommt die hohe Autorität des Apostolischen Stuhles noch nicht klar zum Ausdruck. Dies lag aber nicht an der üblen politischen Situation in Italien, vor allem in Rom und Ravenna, denn das Papsttum strebte bereits kraftvoll seiner Vollgestalt entgegen, z.B. in Papst Innocenz I. (401-417), dem Begründer des päpstlichen Vikariates von Theassalonich und des Verteidigers des Rechts auf oberste und endgültige Lehrentscheidungen des Apostolischen Stuhles. - (Das Zwischenspiel des Papstes **Zosimus** (417-418), eines überforderten Griechen, der beinahe auf die Häresie des Pelagianismus hereinfiel, blieb ohne Bedeutung. Er war keine Geistesgröße, sondern mehr als naiv.)

Der **Träger** der **kirchlichen** Gewalten (potestates ecclesiasticae) ⁸⁾ ist nicht "die Hierarchie" als eine für sich bestehende Macht, die im luftleeren Raum oder 'über den Wolken' schwebt, sondern die Hierarchie **in** der Kirche, weil die Kirche eine "societas religiosa", ein religiöses Gesellschafts-Gebilde ist, das im übrigen immer aus Klerikern und Laien besteht. Unmündige Kinder und Jugendliche sind keine Laien, sondern Angehörige einer Religionsgemeinschaft (communitas religionis) familiären Charakters. Wer dies nicht mehr unterscheidet, der verfällt entweder dem Klerikalismus oder dem Laizismus, wie aus der Kirchengeschichte bekannt sein sollte, insbesondere aus der des 19. Jahrhunderts, wo diese Übel nicht mehr übersehen werden konnten. Es ist auch bekannt, daß alle nachkonziliaren Traditionalisten, die sich manchmal auch als Fundamentalisten bezeichnen, zum Klerikalismus neigen, ja 'alte Klerikalisten' sind, wie z.B. die Leute von der sog. "Priesterbruderschaft St. Pius X." ⁹⁾ Die ihnen nachlaufenden Laien, die ebenfalls ihren Gründer sogar für einen Heiligen halten, kann man nur noch bedauern.

Das **Vatikanum I** hat gelehrt, daß die **oberste** Jurisdiktionsgewalt oder der "primatus iurisdictionis" oder die **eigentliche Regierungsgewalt** des Papstes als des Stellvertreters Christi **aus der Primatialgewalt mit Notwendigkeit folgt**. Das war keine neue Lehre, sondern nur die Bekräftigung einer uralten, die in Vergessenheit zu fallen drohte. Diese "potestas spiritualis ordinaria" ist jedoch, worauf schon hingewiesen wurde, eine von Christus dem **Herrn** der Person des Simon-Petrus sowohl **verliehene** als auch **an dessen Apostolat geknüpft**. Indes beinhaltet diese einzigartige Sache bei allen Nachfolgern Petri im Primat ein Problem, das nie so recht gewürdigt wurde, ja nicht selten sogar völlig übersehen worden ist. Denn ein wirklich souveräner Verleiher kann in seiner absoluten Herrenmacht (maiestas) das Verliehene ja wieder zurücknehmen oder das als möglich zu Verleihende erst gar nicht einer bestimmten Einzelperson verleihen, weil es mitnichten empfangen kann (wie z.B. ein Häretiker oder ein Apostat oder ein Wahnsinniger das Papsttum). Außerdem ist das Papsttum, obwohl es eine große Gnaden-Gabe zum Wohle der Kirche ist, dennoch kein Sakrament; es vermittelt keine heiligmachende Gnade (gratia gratum faciens). Unter den Trägern des Papsttums gab es heilige und verbrecherische, imposante und auch lächerliche Personen. Wen wundert denn das, wenn man bedenkt, daß bereits unter 12 erwählten Aposteln 'ein Judas' war? Diesem hat man es auch nicht gleich angesehen, was er war! **Es hat aber auch niemand von den Aposteln** die dreimalige Verleugnung Christi durch Simon-Petrus für möglich erhalten, nicht einmal dieser selbst. Also vermeide man in Sachen des Papsttums der Römischen Bischöfe phantasievolle Meinungen und rührselige Legenden; denn dadurch wird doch nur die übernatürliche Hoheit des Papsttums in Mißkredit gebracht; das gleiche gilt für seine Verteufelung, mit der nicht erst Martin Luther angefangen hat

Was jedoch die **kirchliche Regierungsform** betrifft, so ist sie keineswegs eine monarchische, weder einfachhin noch erblich, sondern eine eigenartige **Mischform** aus monarchischen und aristokratischen, ja sogar demokratischen Elementen. Denn jeder männliche Christgläubige kann als lebendiges Glied der Kirche "im Vollalter Christi" (wie der hl. Paulus sagt) zum Träger des Papsttums werden. Und auch nur so lassen sich die heißen und blutigen Kämpfe um den 'Stuhl Petri' viel leichter verstehen, die sogar bis hin zur Lächerlichkeit reichten. Es gab sogar machtbesessene **Kardinäle**, die sich nicht bloß im geheimen über den Träger des Papsttums stellten und die Primatialgewalt ruinierten oder diese zu usurpieren versuchten. Dies war in Wahrheit viel schlimmer als die Unterdrückung von Päpsten durch 'christliche Kaiser'. (NB: der Korse Napoleon I (1804-1814/15) war kein 'christlicher Kaiser', sondern ein rücksichtsloser und selbstherrlicher Gewaltherrscher, der dem Absud der Französischen Revolution entsprungen war und dessen Hände voller Blut waren; es ist nicht glaubwürdig, daß dies Pius VII (1800-1823) nicht gewußt haben soll.) Es gibt aber auch keinen 'monarchischen Episkopat', da die Mitglieder einer Diözese, die Diözesanen, als gläubige Christen **keine Untertanen** eines Bischofs sind, auch wenn dieser sich früher einmal sogar 'Fürst-erzbischof nannte. Diese Zeit ist schon lange vorbei und wird auch nicht mehr wiederkommen. Indessen gab es schon vor dem Vatikanum 2 sog. "Volksbischöfe", die sich der christ-katholischen 'Gesellschaftsmasse' anpaßten und sich ihr geradezu anbiederten. Einer von diesen hatte den 'Gläu-

⁸⁾ Es ist völlig unbegründet und schlechthin falsch, zu behaupten, die Kirche habe vom Staate die Dreiteilung der Regierungsgewalt in eine 'p. legislative', 'p. iudiciaria' und 'p. coactiva' adoptiert. Denn schon beim Fehlen der 'P. coactiva' (Zwangsgewalt) wird die ganze hierarchische "potestas iurisdictionis" im konkreten Leben einer religiösen Gesellschaft offensichtlich illusorisch. Es kommt immer zu falschen Analogien, wenn das 'analogatum primum' fehlt, nämlich die Primatialgewalt, die zudem noch **eine** nur verliehen ist. Im übrigen sind **souveräne Macht-Verleihung** und Übertragung eines Amtes nicht dasselbe.

⁹⁾ Von dort wurde erst unlängst wieder die 'traditionalistische' Häresie verbreitet (F. Schmidberger): "Unser **Priestertum** wurzelt im Herzen der allerseligsten Jungfrau Maria"; obwohl doch bekanntlich das sakramentale **Priesertum** des Neuen Testaments 'im Herzen Jesu-Christi wurzelt', wie schon der hl. Paulus gelehrt hat. Diese Leute waren auch von Anfang an unfähig, die immer noch andauernde Vakanz des Apostolischen Stuhles zu erfassen.

bigen' zu unserem Erstaunen sogar berichtet, er habe auf dem Vatikanum 2 in der Konzilsaula (dem Petersdom) "das Wehen des **Hl. Geistes** regelrecht gespürt"! Und auch der Patriarch von Venedig, Angelo Giuseppe Roncalli, der sich später Johannes XXIII. nannte, soll ein echter "Volksbischof" gewesen sein, bevor er zu einem pfingstlerisch erleuchteten 'Papa lustig' wurde. Das war endlich ein 'Papst zum Anfassen', so verkündeten lauthals und weltweit die Journalisten. Nicht bloß die Kirche, sondern auch das Papsttum schien bereits im Umbruch begriffen zu sein und neue Ziele anzustreben. Es fragte sich nur, welche? Hatten denn Christus und der Heilige Geist keine endgültigen und unveränderlichen Ziele vorgelegt und vorgeschrieben? Es gab auch 'einfach **Katholiken**', die mehr als irritiert waren und dann endlich damit anfangen, sich die klerikalen 'Priesterlinge' (Leon Bloy) etwas näher anzuschauen und gegenüber den Bischöfen auf Distanz zu gehen. Dies zeigte sich schon 1960/61, als sich am Horizont ein Vatikanisches Konzil unter der Direktive von Häretikern des den Sachkundigen schon lange bekannten '**Modernismus**' abzeichnete - 'unterstützt' von der bereits bestehenden Vakanz des Apostolischen Stuhles. 10)

Die im päpstlichen Primat involvierte oberste Hirtengewalt "über die gesamte Kirche Gottes" (in universam Dei Ecclesiam), die von der 'potestas **iudiciaria**' (richterliche Gewalt) durchaus verschieden ist, umfaßt alle jene **moralischen und rechtlichen** Befugnisse, die zum Zwecke der **Fruktifikation** (Fruchtbringung, fructificatio) der Heilsgnaden und insbesondere der sakramentalen Gnaden notwendig sind. Denn der erste oder Hauptzweck (finis primarius) der von Christus gegründeten Kirche ist, wie schon der hl. Paulus lehrte, die **Heiligung** (sanctificatio) aller ihrer Glieder und Angehörigen, welche nun "durch Gnade von der (Erb-)Sünde befreit, der (göttlichen) Gerechtigkeit dienstbar geworden sind" (cf. **Röm 6,22.18.**) auch in Pflicht genommen werden, was wiederum die oberste Hirtengewalt allgemein-verbindlich und infallibel zu regeln hatte. (Denn die Heiligung des Menschen wurden von Gott nicht dem Zufall ausgeliefert und auch nicht in das Gutdünken oder Belieben der Leute gestellt.) Bei einer Vakanz des Apostolischen Stuhles wird auch dies unterbrochen, aber nicht abgebrochen oder gar wie ein Gesetz aufgehoben (kassiert). Katholiken, die orthodox katholisch sein wollen, sollten sich um klare Erkenntnisse im ekklesiologischen Bereich bemühen, sonst werden sie weiterhin den Hierarchen der "römischen Konzilskirche" auf den Leim gehen. Dies gilt aber auch für so manche vermeintlichen Sedisvakantisten, die doch nur Semi-Sedisvakantisten sind oder nicht einmal dies.

Nun aber sollte eine doppelte Art von 'päpstlicher Sedisvakanz' unbedingt beachtet und möglichst genau unterschieden werden, weil diese Vakanz grundverschieden sind und nicht die gleichen Auswirkungen haben. Dies wird sehr oft übersehen. Die eine ist eine ganz gewöhnlich und tritt erst mit dem **natürlichen Tode**¹¹⁾ eines Papstes ein, wenn festgestellt wird, daß er tatsächlich tot ist; die andere jedoch ist eine **ungewöhnliche** und **außergewöhnliche**, die bereits mit dem **übernatürlichen "spirituellen Tode"** des höchsten Klerikers (auch wenn dieser nur ein Diakon war) eintritt und **wodurch** dieser zu einem "**toten Glied**" der Kirche wird, auch wenn er noch psycho-physisch am Leben ist, vielleicht sogar ungemein lebendig und aktiv! (Das hegt auf der Linie oder im Bereich: "Ich weiß um deine Werke: du hast den Namen, als ob du lebest, aber du bist tot.") (Offb. 3,1b). Der "übernatürliche Tod" hat **zwei Ursachen**, nämlich:

1. eine **offenkundige Häresie**, die eine "Spezies des Unglaubens" (Thomas v. Aquin) ist und den Verlust des heilsnotwendigen wahren Glaubens im Gefolge hat, und
2. eine ebenso **offenkundige Apostasie** von Jesus Christus, dem göttlichen Menschensohn und einzigen **Herrn** der Kirche - auch nach Maßgabe des Judas Iskariot, der sogar ein Apostel war (und nicht bloß ein Mit- oder Nachläufer).

Damit aber wird eine auf diese Weise verursachte Vakanz des Apostolischen Stuhles ausgesprochen schwerwiegend und gefährlich. Dies sollte sich eigentlich von selbst verstehen, wenn man noch nicht vom 'katholischen Glauben', von dem so viel geredet wird, abgefallen ist.

¹⁰⁾ Eine solche kirchliche Situation hatte es in der langen Geschichte der katholischen Kirche noch **nir** gegeben. Und **hier** liegt der Grund, weswegen auch theologisch gebildete Laien so große Schwierigkeiten hatten, **eine ungewöhnliche** Vakanz des Apostolischen Stuhles in Verbindung mit einem einberufenen 'Konzil **bis** in ihre Ursachen hinein zu erfassen und zu durchschauen. Viele kamen **zunächst** nicht weiter als **bis** zu der Erkenntnis, es bahnt **sich eine** kirchliche Katastrophe an, **die ihre** Wurzeln jedoch nicht in der Kirche selbst hatte, sondern eindeutig **im** Klerus, und zwar sowohl **im Welt-** als auch **im Ordens-Klerus**. Und so manche Katholiken erinnerten **sich** dann auch an **die** alte Wahrheit, daß der Klerus **nicht die Kirche** ist, sondern nur **ein Teil** von **ihr**. Diese Katholiken hatten **plotzlich** ein **sich** immer mehr **verstärkendes** Gefühl, sozusagen 'zwischen **zwei** Stühlen zu **sitzen**' und keinen Boden mehr unter den Füßen zu haben, **sie** verhielten **sich** so, als waren **sie** gelahmt und wußten nicht mehr **ein** noch aus

¹¹⁾ Zu diesem **gehört** auch **ein** kompletter Wahnsinn oder **eine** totale **Verblodung**. Ein solcher Mensch trägt keine Verantwortung mehr.

Schon der o.g. Patriarch von Venedig, Roncalli; 12) war ein Häretiker und **Apostat**, ja sogar in mehrfacher Beziehung. Denn er leugnete hinsichtlich der Kirche die unveränderliche Verheißung und Vorsehung Christi ("Und die Pforten der Hölle...") und den unveränderlichen Missionsbefehl wie auch das unveränderliche Wirken des Heiligen Geistes, des "Geistes der Wahrheit", in der Kirche, sowie den Abschluß der göttlichen Offenbarung in den Aposteln, die allein nach der Sendung des Heiligen Geistes zu Pfingsten in Jerusalem ('durch den Vater und den Sohn') **persönlich inspiert und damit infallibel** waren. Damit aber stellte sich den orthodoxen katholischen Christen, die davon Kenntnis hatten, die bange Frage: könnte dies nicht bereits ein Vorzeichen sein für die eschatologische "Christusapostasie" von der der hl. Paulus sprach, und dies zudem noch im Zusammenhang mit dem bereits von einem Häretiker (!) angekündigten 'Konzil'?: "Denn zuvor muß der Abfall (von Christus) kommen und offenbar werden **der Mensch** der Gesetzlosigkeit, **der Sohn** des Verderbens (...)" (2 Thess 2,3). **Dieser Abfall** trat mehr und mehr in Erscheinung und verknüpfte sich dann auf einem 'allgemeinen Konzil' auch mit einem Abfall von der römisch-katholischen und apostolischen Kirche und was man sogar mit einer unglaublichen Frechheit als "Neuanfang" ausgab und propagierte! Das war satanisch!

Auf eine **gewöhnliche** Vakanz des Apostolischen Stuhles (Oktober 1958) **folgte fast unmittelbar** eine **ungewöhnliche** oder **außergewöhnliche** (auch das hat seine Bedeutung) und riß bereits vier Jahre später sogar ein **'ökumenisches Konzil'** in die Häresie und Apostasie. 13) Eine solche Situation hatte es in der Geschichte der katholischen Kirche noch nie gegeben und war auch deswegen für viele Katholiken überhaupt nicht erkennbar, jedenfalls nicht sofort. So manche gebildeten Laien konnten es auch fast nicht glauben, was sie da zu sehen und zu hören bekamen, wenn sie schon ab Ende 1959 mit kritischem Geiste und nüchtern - "Seid nüchtern und wachet!" schrieb der 'römische Petrus' an die Christgläubigen in der Diaspora (1 Petr 5,8) - das 'römische Theater' Szene für Szene verfolgten. Ein alle Menschen freudig umarmender Häresiarch saß (sogar noch mit der Tiara auf dem Haupt) auf dem "römischen Stuhl" und **imitierte** einen Inhaber des Apostolischen Stuhles, indem er auch 'Bischöfe einsetzte' und '**Kardinäle** kreierte' (zuerst einen geradezu kriminellen Mann aus Mailand mit Namen Giovanni Battista Montini). Es gab nur wenige Katholiken und lange Zeit nur Laien (!), die diese Situation durchschauten - aber ohne etwas dagegen tun zu können und was manche regelrecht krank machte. Denn es zeigte sich nirgendwo eine Veränderung zu etwas Positivem. Vielmehr wurde es immer schlimmer, so daß sich bereits während des 'Konzils', das sich (fälschlich) als "Pastorkonzil" bezeichnete, die Kirchen (Gottesdiensthäuser) langsam, aber stetig, zu leeren begannen ... Auch auf diese Weise wurde eine 'dunkel gefühlte' Vakanz des Apostolischen Stuhles gleichsam indirekt '**sichtbar**'. Dagegen halfen keine klerikalen Jubellieder auf den "guten Johannes (XXIII.)" und den "weisen Paul (VI.)", weder in der Kirchenpresse noch im Fernsehen, wo immer dieselben Kleriker auftraten.

Besonders auffallend aber war, daß der etablierte "niedere Klerus", der sog. "Seelsorgeklerus" in den Pfarreien, schon während des Konzils völlig versagte und gegenüber den 'einfachen Gläubigen' so tat, als habe sich in der Kirche überhaupt nichts bzw. nichts Wesentliches verändert. Die peinlichen Austritte vieler männlichen und weiblichen **Religiösen** aus ihren 'Orden' oder 'Kongregationen' hatten mit einer Vakanz des Apostolischen Stuhles nicht das mindeste zu tun. Manche von ihnen beriefen sich wegen ihrer 'freien und verantworteten Tat' sogar auf Roncalli, den "guten Papst", der endlich "frische Luft" in die "muffige katholische Kirche" hineingelassen habe! Die Pfarrer versuchten, diese Übel und Verleumdungen herunterzuspielen oder einfach zu leugnen, allerdings vergeblich. Die meisten Katholiken von heute wissen nichts davon und auch nichts von den verheerenden Umbrüchen, die in den Diözesen sogar '**vor Ort**' spürbar wurden. Die mündigen katholischen Laien von damals werden bald ausgestorben sein, so daß sie niemand mehr wird befragen können. Doch auch das Interesse dafür ist schon lange geschwunden und nur noch bei wenigen zu finden. Das Vatikanum 2 (1962-1965) aber wird bestenfalls als "das Konzil des großen Geschwätzes" in die

¹²⁾ Dieser Mann strich auch bezeichnenderweise (!) das 'Schlußevangelium' (Joh 1,1-14) aus dem Kult der hl. Messe (Ordo Missae). Dies gehörte wohl ebenfalls zum Gipfel seiner "Erleuchtungen" durch einen seltsamen 'heiligen Geist'! Auf diesen Skandal hatten seinerzeit nur gebildete Laien öffentlich reagiert, wurden jedoch von Klerikern durch üble Verleumdungen mundtot gemacht und vom Gemeindeleben 'ausgegrenzt'. "Hütet euch vor den Renegaten!", hieß es.

¹³⁾ Es ist uns nicht **bekannt**, daß auch nur einer von diesen 'Konzilsvätern' und Mitra-Trägern das '**Konzil**' unter Protest zur eigenen Ehre **und** zum **Schutze** der ihm anvertrauten Herde verlassen haben würde. Viele gebildeten Laien waren darüber entsetzt (einige von ihnen wurden bei diesen 'Vätern' sogar vorstellig!) und verließen daraufhin zunächst durch eine sog. 'innere Emigration' diese (!) 'katholische **Kirche**', die später mit Recht als "römische Konzilskirche" bezeichnet wurde. Dieses Kirchengebilde ist in der Tat das Produkt eines häretischen und apostatischen 'concilium pestiferum' und nicht plötzlich aus dunklen Wolken vom Himmel gefallen. Damit aber entstand schon bald nach 1965 die bedrückende Frage nach dem Verbleib der uralten römisch-katholischen **und** apostolischen Kirche. Hatten 'die Pforten der Hölle' sie etwa überwunden? Diese Frage quälte so manchen Katholiken, die noch orthodox katholisch waren.

Kirchengeschichte eingehen. Man kann es nicht einmal als eine "Räubersynode" bezeichnen, eben wegen der besonderen Sedisvakanz ab 1958.

Eine nicht bzw. nicht deutlich erkannte ungewöhnliche **und/oder** außergewöhnliche Vakanz des Apostolischen Stuhles, die aber auch als eine **kontinuierliche** offenkundig wurde, war die Ursache für viele Verwirrungen und abwegige Gedanken im kirchlichen Bereich, die schließlich sogar das Tun und Sicherverhalten lähmten, so daß nicht wenige bald resignierten. Damit stellt sich allerdings die harte Frage, warum diese Katholiken sich nicht in die Obhut Jesu-Christi, des **Herrn** der Kirche und "Pastor aeternus et episcopus animarum nostrarum" (Vatikanum I) begaben, indem sie sich Ihm freiwillig ganz unterwarfen und vertrauensvoll alle Sorgen auf Ihn warfen (zumal Er dies doch gewollt hat!)? Ja, warum eigentlich nicht? Warum riefen sie denn nicht wenigstens wie Simon-Petrus, der 'Kleingläubige' (Mt 14,30): "Herr, hilf mir!" - zu einer besseren Erkenntnis, da ich sonst untergehe! Aber nein, man starrte weiter nach Rom und auf die konziliaren Mitra-Träger, als ob von ihnen das Heil käme! Am schlimmsten **gebärdeten** sich hier die nachkonziliaren Traditionalisten, die ab 1969 in ihrer Blindheit gegenüber der 'Sedisvakanz' nur noch ein Thema hatten: den N.O.M. des Montini-'Papstes' und seiner Helfershelfer in Rom und in den Diözesen. Es dauerte gar nicht so lange, bis sie als Mitglieder der "römischen Konzilskirche" zum Schweigen gebracht oder zu Sektierern wurden, spätestens ab 1983 (Promulgation des 'neuen CIC'). Diesen Leuten war schon damals nicht mehr zu helfen, die sich zudem noch untereinander bekämpften. Das war Wasser auf die Mühlen der Konziliaren.

Der auf dem Primat und Prinzipat des "römischen Petrus" beruhende Apostolische Stuhl mit seiner infalliblen Cathedra ist kein natürliches Erbgut (heredium) der Römischen Bischöfe, sondern ein **übernatürliches** Gut (donum), eine Gnaden-Gabe Jesu-Christi, und kann deshalb auch nicht auf natürlichem Wege und erst recht nicht durch eigenes Streben erlangt werden.¹⁴⁾ So etwas bilden sich nur Häretiker und Sektierer ein, die sich Christus, dem höchsten Lehrer und Hirten Seiner Kirche, nie unterwerfen, sondern immer für sich und andere nach Schlupflöchern in den sie verpflichtenden Glaubens- und Sitten-Sachen suchen. Darin werden sie nie müde. Darum die Hektik und der Aktivismus gewisser 'Kleriker', die ständig mit 'neuen Gedanken' daherkommen, die ihnen "der Zeitgeist", der sicherlich kein heiliger ist, eingibt, und die nach '**Schüler-Jüngern**' Ausschau halten, die mit von der Partie sein könnten. Diese Leute bauen nichts auf, sondern reißen alles nieder und beschmieren zuletzt noch die Ruinen, wie z.B. das Oberhaupt der "römischen Konzilskirche", Karol Wojtyla. Es hat überhaupt keinen Sinn, alle seine Häresien und theologischen Irrtümer aufzulisten. Wem soll das nützen? Es wäre viel besser gewesen, aufzuzeigen und einsichtig zu machen, warum dieser Mann zu so vielen Häresien geradezu getrieben wird! Vielleicht wird man dann bald etwas entdecken, woran viele noch gar nicht gedacht haben, weil sie davon nichts wissen, obwohl es genügend Hinweise darauf gibt Christus hatte von den falschen Propheten und den Falschaposteln

¹⁴⁾ Dies übersehen alle, die der Meinung sind, daß eine bestimmte Person, die nach einer rechtsgültigen 'Papstwahl' auf Anfrage das Wort "accepta" (= ich nehme die Wahl zum Oberhaupt der (katholischen) Kirche an) laut aussprechen, dadurch nun schon Papst wäre. Dem aber ist nicht so. Denn in einer 'Papstwahl' wird nur eine Person bezeichnet, die Papst sein soll, nicht aber die Papst sein wird, weil sie dies will und nicht ablehnt, zumal da das Papsttum allein von Christus, dem Herrn der Kirche, und grundsätzlich nur von Ihm **unmittelbar** verliehen wird oder - in einem konkreten Einzelfall - eben auch nicht, weil es sich um einen Häretiker oder auch Apostaten handelt, der ein "accepto" doch nur heucheln kann. Oder glaubt jemand von den Klerikalisten (ähnlich wie der Judas Iskariot), man könnte Christus hinter's Licht führen oder Ihn zur Verleihung einer übernatürlichen Gnaden-Gabe auf irgendeine Weise zwingen? - Auch der Kirchenrechtler Eduard Eichmann redete noch 1934 in seinem Lehrbuch im Zusammenhang mit der 'Papstwahl' von einer "Sonderstellung des päpstlichen Amtes", ohne weder letzteres noch die Sonderstellung philosophisch und theologisch deutlich zu machen, geschweige denn zu präzisieren. Im übrigen sind seit 1958 alle früheren Papstwahl-Dekrete, die eine solche Wahl regelten, obsolet (restlos veraltet). Einzige Ausnahme die Forderung: geheime Wahl durch Wahlmänner, bestehend aus Klerikern und Laien, und heute durch ausgewiesene echte '**Sedisvakantisten**'. Diese aber sind gar nicht so schwierig zu ermitteln, wenn man auf ganz bestimmte Kriterien achtet, und wobei es völlig gleichgültig ist, wie viele zu dieser '**Herde Christi**' gehören. Indes sollte man diese nicht als eine "winzig kleine" verleumden und lächerlich machen, wie der Kleriker August Groß, ein Ex-Jesuit in der 'Liga katholischer Traditionalisten e.V.'. Christus fing seinen Kampf gegen die Hierarchen in Jerusalem mit nur vier zu sich gerufenen 'Johannes-Jüngern' an, die Er zuerst zu Seinen Jüngern machte. Echte Sedisvakantisten sind u.a. bestrebt, Katholiken, die noch orthodox katholisch sind, zu wahren Jüngern Christi zu machen (nicht jedoch zu ihren eigenen, die um sie herum-schwänzeln). Dies aber wird immer schwieriger, da viele Katholiken, die sich in der "römischen Konzilskirche" befinden, bereits von Christus, dem göttlichen Menschensohn und Messias, unverkennbar apostasiert sind. Es sei auch darauf hingewiesen, daß der nach Roncalli gewählte Montini die Tiara weder aus Demut abgelegt noch aus Geldgier verkauft, sondern wie einen alten Hut, der einem zu groß geworden ist, weggeworfen hat; er wußte genau, daß sie ihm nicht mehr paßte.

auch deswegen gewarnt, weil sie für viele überhaupt nicht oder nur sehr schwer erkennbar sind. Diese 'Wölfe' tragen tatsächlich einen weißen 'Schafspelz' und blöken freundlich! Indes können sie den wahren Hirten nicht täuschen, der seine Schafe kennt und umgekehrt! Warum fällt es heute vielen so schwer und immer schwerer, theologisch und biblisch zu denken, um auch die 'kirchliche Situation' (Sach- und Lebenslage) deutlich zu erfassen und vielleicht sogar zu durchschauen? Wer sich als katholischer Christ immer nur auf Rom fixiert oder auf den Vatikan blickt, der sieht nicht mehr, was 'vor Ort' im Diözesanbereich mit den Katholiken geschieht, ja gemacht wird. **Wenn der Apostolische Stuhl vakant ist, dann kann von Rom absolut nichts Gutes kommen!** (Genau so wenig wie der Messias aus Nazareth, denn Er kam aus Bethlehem im Stamme Juda.) Man darf aber auch von dort **absolut nichts Wahres erwarten**, geschweige den irgendein Heil ... Denn dort befindet sich die Zentrale der häretischen und apostatischen "römischen Konzilskirche". Es gibt freilich auch 'katholische Narren', die glauben, man könnte ihr Oberhaupt bekehren und wieder 'echt katholisch' machen. Man stelle sich, vorausgesetzt jemand hat so viel Phantasie, den 'Bischof Wojtyla' als einen mit einem Strick bewaffneten Tempelreiniger vor, möglichst konkret. Wer wird dann vor lauter Lachen noch genügend Luft bekommen? Weiß man immer noch nicht, wem dieser Mitra-Träger folgt? Es genügt aber schon zu wissen, wem er nicht folgt! !

Der Apostolische Stuhl mit seiner infalliblen Cathedra befindet sich nicht über der Ecclesia Jesu Christi, sondern in ihr und ist durch eine historische Tat des "römischen Petrus" zum ererbten Eigentum der Ecclesia Romana geworden, die nur eine und die einzig apostolische ist. Die **Wesensmerkmale** der Kirche, die Einheit und Apostolizität sind untrennbar, und daran ändert auch eine lange Vakanz an sich gar nichts. Nur die Erkennbarkeit dieser Merkmale (attributa rei) wird schwierig und kann für manche sogar verhängnisvoll werden, wenn sie keinerlei religiöse und theologische Bildung besitzen oder in Glaubensirrtümern leben, ohne sich dieser bewußt zu sein. Wir leben heute in einer Zeit, in der das Wissen um die Einheit und Apostolizität der Kirche allgemein schwindet und bei vielen, die sich Christen nennen, in der Tat auch gar nicht mehr vorhanden ist. Sogar unter 'gläubigen Katholiken' ist der Apostolische Stuhl als eine übernatürliche Realität schon zu einem Phantom (Gespenst) geworden, das die Leute irritiert. Keiner von diesen 'Gläubigen' **denkt** an eine Vakanz, obwohl eine solche schon so lange besteht. Woher kommt den das? Welches sind die eigentlichen Ursachen hierfür? Und was kann man dagegen tun? Oder war etwa Christi Verleihung der **Prima-tialgewalt** und des Jurisdiktionsprimates an ein Glied der Kirche vergeblich und wertlos? Oder hat etwa der auferstandene Christus gelogen, als er den Aposteln offenbarte: "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden:?" (Mt 28,18). Also auch alle Gewalt bei der Verleihung von etwas **zum Wohle seiner Kirche**.

(Fortsetzung folgt)

Brief des hl. Athanasius an seine Gläubigen

"Gott möge Euch trösten:... Daß die andern mit Gewalt die Kirche besetzt halten, während Ihr in diesen Zeiten draußen seid, das ist es, was Euch so sehr betrübt. Das sind die **Realitäten**', sie haben die Orte, Ihr aber habt den apostolischen Glauben. Mögen jene auch unsere Kirchen besetzen, so stehen sie doch außerhalb des wahren Glaubens. Ihr aber bleibt, die Ihr außerhalb der Kultstätten seid, denn in Euch ist der Glaube. Denken wir nach: was ist das Wichtigste der Ort oder der Glaube? Der wahre Glaube selbstverständlich. Wer hat in diesem Kampf gewonnen, wer hat verloren, jener der den Ort innehat oder jener der den Glauben bewahrt? Der Ort - und das ist wahr - ist gut, wenn man dort den apostolischen Glauben lehrt. Er ist heilig, wenn dort alles heilig ausgeübt wird.

Ihr seid die Glücklichen, die Ihr in der Kirche durch Euren Glauben verbleibt, Ihr, die **Ihr** festhaltet an den Fundamenten des Glaubens, der Euch durch die apostolische Tradition überliefert worden ist. Und wenn eine abscheuliche Mißgunst ihn, wie zu wiederholten Malen, erschüttern wollte, so hat sie doch nie Erfolg gehabt. Jene sind es, die von ihm in der jetzigen Krise abgewichen sind.

Niemand wird jemals Euren Glauben überwinden, geliebte Brüder. Und wir glauben, daß Gott uns eines Tages unsere Kirchen zurückgeben wird. Je mehr nun also jene sich anstrengen, die Heiligen Stätten zu besetzen, umso mehr trennen sie sich von der Kirche. Sie behaupten von sich die Kirche zu repräsentieren, in Wirklichkeit spalten sie sich von ihr ab und verirren sich.

Die Katholiken, die treu zur Tradition stehen, selbst wenn es nur noch eine Handvoll ist, diese sind es, die die wahre Kirche Jesu Christi darstellen."

(Übersetzung aus dem Französischen nach "Coll. selecta SS Eccl. Patrum" Caillau et Guilou, t.32, p. 411-412.)

Vom Sinn und Zweck der Ehe

von
Papst Pius XII.

DIE WERTE DER PERSÖNLICHKEIT und die Notwendigkeit sie zu achten, das ist ein Thema, das seit zwei Jahrzehnten die Schriftsteller immer mehr beschäftigt. In vielen dieser Arbeiten hat auch der Geschlechtsakt seinen festen Platz; man will ihn der Persönlichkeit der Ehegatten dienstbar machen. Der eigentlichste und tiefste Sinn der Ausübung des ehelichen Rechts soll nach ihnen darin bestehen, daß die körperliche Vereinigung Ausdruck und Verwirklichung der persönlichen Liebesverbindung ist.

Zeitungsartikel, Abhandlungen und ganze Bücher, Vorträge, besonders auch über die "Technik der Liebe", werden aufgeboten, um diese Ideen zu verbreiten, sie mit Ratschlägen für die Neuvermählten zu erläutern, damit diese nicht aus Torheit, aus falsch verstandener Scham oder unbegründeter Ängstlichkeit das vernachlässigen, was Gott, der auch die natürlichen Triebe geschaffen hat, ihnen schenkt. Wenn aus dieser gänzlichen Hingabe der Gatten gegeneinander ein neues Leben erwächst, so ist dies ein Ergebnis, das außerhalb oder höchstens am Rande der "Persönlichkeitswerte" liegt, ein Ergebnis, das man nicht leugnet, von dem man aber nicht möchte, daß es gleichsam im Mittelpunkt der ehelichen Beziehungen stehe.

Wenn diese einseitige Bewertung nichts weiter bewirken würde, als daß man den Akzent eher auf den Persönlichkeitswert der Ehegatten als auf den der Nachkommenschaft legt, so könnte man den ganzen Fragenkomplex vielleicht beiseite lassen. Tatsächlich aber handelt es sich hier um eine schwerwiegende Verkehrung der Wertordnung und der Zwecke, die der Schöpfer selbst gesetzt hat. Wir stehen der Propagierung eines Komplexes von Vorstellungen und Gefühlen gegenüber, die der Klarheit, der Tiefe und dem Ernst des christlichen Gedankens geradezu entgegengesetzt ist.

Die Wahrheit ist, daß die Ehe als natürliche Einrichtung nach dem Willen des Schöpfers nicht die persönliche Vollendung der Gatten zum ersten und innersten Zweck hat, sondern die Zeugung und Heranbildung neuen Lebens. Die anderen Zwecke, wie sehr auch sie von der Natur beabsichtigt sind, sind nicht von demselben Wertrang wie der erste, und noch weniger stehen sie über ihm, sondern sie sind ihm wesentlich untergeordnet. Das gilt für jede Ehe, auch die unfruchtbare - so wie man von jedem Auge sagen kann, es sei bestimmt und gebildet zu sehen, auch wenn es in Ausnahmefällen infolge besonderer innerer oder äußerer Umstände niemals imstande sein wird, zur Wahrnehmung des Sehens zu führen.

Gerade um alle Unsicherheiten und Abweichungen zu beheben, die Irrtümer über die Rangordnung der Zwecke in der Ehe und ihre gegenseitigen Beziehungen zu verbreiten drohten, veröffentlichten Wir selbst vor einigen Jahren (10. März 1944) eine Erklärung über die Ordnung jener Zwecke, wobei Wir auf das hinwiesen, was schon die innere Struktur der natürlichen Anlage erkennen läßt, so daß das Erbe der christlichen Überlieferung ist, wie es die Päpste wiederholt gelehrt haben und was dann in entsprechender Form im kanonischen Recht niedergelegt worden ist. Um die widerstreitenden Meinungen richtigzustellen, hat sogar der Heilige Stuhl kurz danach in einem öffentlichen Erlaß kundgetan, daß die Ansicht einiger neuerer Autoren nicht gebilligt werden könne, die da leugnen, daß der Hauptzweck der Ehe die Zeugung und Erziehung der Nachkommen sei, die hingegen lehren, daß die sekundären Zwecke ihrem Wesen nach dem ersten nicht untergeordnet, sondern gleichzuchten und von ihm unabhängig seien.

Soll damit etwa geleugnet oder herabgesetzt werden, wieviel Gutes und Rechtes in den Persönlichkeitswerten liegt, die aus der Ehe und ihrer Verwirklichung hervorgehen? Gewiß nicht, da der Schöpfer in der Ehe menschliche Wesen aus Fleisch und Blut, mit Geist und Herz begabt, zur Zeugung neuen Lebens bestimmt hat. Und sie sind berufen, gerade als Menschen und nicht wie vernunftlose Wesen, Urheber ihrer Nachkommenschaft zu sein. Deswegen will der Herr die Vereinigung der Ehegatten. In der Tat sagt die Heilige Schrift, Gott habe den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen und er habe ihn als Mann und Frau geschaffen, und er habe gewollt - daß "der Mann Vater und Mutter verlasse und sich mit seinem Weibe vereine, auf daß sie ein Fleisch seien".

Dies alles ist also von Gott gewollt; aber es darf nicht von der wichtigsten Aufgabe der Ehe getrennt werden, nämlich dem Dienst am neuen Leben. Nicht nur das gemeinsame Werk des äußeren Lebens, sondern auch die ganze persönliche Vervollkommnung, selbst die geistige und seelische, sogar das, was an tiefsten seelischen Werten in der ehelichen Liebe als solcher liegt, ist durch den Willen der

Natur und des Schöpfers in den Dienst der Nachkommen gestellt worden. Seiner Natur nach bedeutet das vollkommene Eheleben die gänzliche Hingabe der Eltern zum Wohl der Kinder, und die eheliche Liebe in ihrer Kraft und Zartheit ist selber eine Forderung der Sorge um die Nachkommenschaft und die Gewähr ihrer Verwirklichung.

Der eheliche Akt

Das Zusammenleben der Ehegatten und den ehelichen Akt auf eine bloße organische Funktion zur Übertragung der Keimzellen zu rückzuführen, wäre genau so, als wollte man den häuslichen Herd, das Heiligtum der Familie, in ein einfaches biologisches Laboratorium verwandeln. Daher haben Wir in Unserer Ansprache vom 29. September 1949 an den Internationalen Kongreß katholischer Ärzte die künstliche **Befruchtung** ausdrücklich aus des Ehe gebannt. Der eheliche Akt ist seiner natürlichen Struktur nach eine persönliche Handlung, ein gleichzeitiges und unmittelbares Zusammenwirken der Gatten. Er ist, eben aus der Natur der wirkenden Personen und der Eigenart des Aktes, Ausdruck der gegenseitigen Hingabe, die, nach dem Wort der Schrift, die Vereinigung "in einem Fleisch" verwirklicht.

Das ist viel mehr als die Vereinigung zweier Keime, die auch künstlich bewirkt werden kann, das heißt ohne das naturgemäße persönliche Handeln der Ehegatten. Der eheliche Akt, von der Natur geordnet und gewollt, ist ein persönliches Zusammenwirken, zu dem sich die Ehegatten, wenn sie die Ehe schließen, gegenseitig das Recht erteilen.

Wenn aber diese Leistung von Anfang an und für immer in ihrer natürlichen Form unmöglich ist, so ist der Gegenstand des Ehevertrages mit einem wesentlichen Fehler behaftet. Das ist es, was Wir damals sagten: "Man vergesse nicht: Nur die Zeugung eines neuen Lebens nach dem Willen und Plan des Schöpfers bringt, in einem staunenswerten Grad der Vollendung, die Verwirklichung der beabsichtigten Zwecke mit sich. Sie entspricht zu gleicher Zeit der körperlichen und geistigen Natur und der Würde der Ehegatten, wie der normalen und glücklichen Entwicklung des Kindes."

Die persönlichen Werte des Ehelebens, sowohl im körperlich sinnlichen Bereich als auch im geistigen, sind wirklich echt, aber sie sind vom Schöpfer in der Rangordnung der Werte nicht an die erste, sondern an die zweite Stelle gesetzt worden. - Wir möchten als dann auch noch eine andere Erwägung vorlegen, die in Vergessenheit zu geraten droht: Alle diese sekundären Werte des geschlechtlichen Bereichs und seiner Betätigung fallen mit unter die eigentliche Aufgabe der Ehegatten, die Aufgabe nämlich, Urheber und Erzieher des neuen Lebens zu sein. Eine hohe und edle Aufgabe! Sie gehört jedoch nicht zum Wesen des vollkommenen Menschen, so, als ob, wenn der natürliche Fortpflanzungstrieb sich nicht verwirklichen kann, in einem gewissen Sinn und Grad eine Verminderung der menschlichen Person vorläge. Der Verzicht auf diese Verwirklichung ist nicht - besonders wenn er aus edlen Motiven geschieht - eine Verstümmelung der persönlichen und geistigen Werte. Von diesem freien Verzicht aus Liebe zum Reich Gottes hat der Herr selbst gesagt: Non omnes capiunt verbum istud, sed quibus datum est - Nicht alle verstehen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist (Mt. 19,11).

Wenn man, wie es heute nicht selten geschieht, die Zeugungsfunktion, auch in der rechten und ethisch erlaubten Form des ehelichen Lebens, übermäßig **verherrlicht**, so ist das nicht nur ein Irrtum und eine Verirrung; es birgt auch die Gefahr einer Entgleisung von Geist und Gemüt in sich, die geeignet ist, gute und edle Gefühle zu ersticken. Dies besonders in der noch unerfahrenen Jugend, die die Enttäuschungen des Lebens nicht kennt. Und welcher normale, an Leib und Seele gesunde Mensch möchte zur Zahl der geistig und charakterlich Schwachen gehören?

Der Geschlechtstrieb

Diese Unsere Darlegung wäre jedoch unvollständig, wenn Wir darüber hinaus nicht ein kurzes Wort zur Verteidigung der menschlichen Würde im Gebrauch des Geschlechtstriebes hinzufügen. Derselbe Schöpfer, der in seiner Güte und Weisheit zur Erhaltung und Vermehrung des Menschengeschlechts sich des Wirkens von Mann und Frau in der ehelichen Vereinigung bedient, hat auch gewollt, daß die Ehegatten bei diesem Tun in Körper und Geist eine Lust und ein Glücksgefühl verspüren. Wenn also die Ehegatten diese Lust suchen und genießen, so tun sie nichts Böses; sie nehmen an, was ihnen der Schöpfer bestimmt hat.

Nichtsdestoweniger müssen die Ehegatten auch hier in den Grenzen des rechten Maßhaltens bleiben. Wie beim Genuß von Speisen und Getränken dürfen sie sich auch beim Geschlechtsgenuß nicht zügellos dem Antrieb der Sinne hingeben. Die rechte Norm ist daher diese: Der Gebrauch der natürlichen Geschlechtsanlage ist sittlich erlaubt nur in der Ehe, im Dienste der Ehe und zweckordnungs-

gemäß. Daraus folgt, daß das Begehren und der Genuß dieser Lust und ihrer Befriedigung auch nur in der Ehe und bei Beachtung dieser Regel erlaubt sind. So untersteht der Genuß dem Gesetz der Handlung, aus der er sich ableitet, und nicht umgekehrt die Handlung dem Gesetz des Genusses. Und dieses so sinnvolle Gesetz betrifft nicht nur das Wesentliche, sondern auch die Umstände der Handlung, dergestalt, daß man, selbst wenn die Substanz des Aktes unverletzt bleibt, in der Art der Ausführung sündigen kann.

Die tatsächliche Überschreitung dieser Regel ist alt wie die Erbsünde. Aber in unserer Zeit läuft man Gefahr, gerade das grundlegende Prinzip selbst aus dem Auge zu verlieren. In der Tat pflegt man jetzt (und sogar Katholiken tun das) in Wort und Schrift die notwendige Eigengesetzlichkeit, den Selbstzweck und den Eigenwert des Bereiches des Sinnlichen zu vertreten, unabhängig von dem Zweck der Zeugung neuen Lebens. Man möchte sogar die von Gott gesetzte Ordnung einer neuen Prüfung und einer neuen Norm unterwerfen. Man will für die Art der Triebbefriedigung nur die Hemmung gelten lassen, die in der Einhaltung des Wesens der Triebhandlung besteht. Damit würde man an die Stelle der sittlichen **Pflicht**, die Leidenschaften zu beherrschen, die Freiheit setzen, blind und zügellos den Launen und Antrieben der Natur zu dienen, was früher oder später der Moral, dem Gewissen und der menschlichen Würde zum Schaden gereichen muß. * * *

Hätte es die Natur ausschließlich, oder wenigstens in erster Linie, auf die gegenseitige Hingabe und das Einanderbesitzen der Ehegatten in Freude und Genuß abgesehen, und hätte sie diesen Akt nur angeordnet, um deren persönlicher Erfahrung den höchstmöglichen Grad von Glück zu sichern, und nicht, um sie zum Dienst am Leben anzuspornen, dann hätte der Schöpfer bei der Bildung und Verfassung des natürlichen Aktes einen anderen Plan zugrunde gelegt. All dies ist jedoch dem einen großen Gesetz der "Zeugung und Erziehung der Nachkommenschaft" untergeordnet, das heißt der Erfüllung des Hauptzweckes der Ehe als des Ursprungs und der Quelle des Lebens. Leider überschwemmen immer wieder Wellen von Hedonismus die **Welt** und drohen das gesamte eheliche Leben in der wachsenden Flut von Gedanken, Wünschen und Handlungen zu versenken, nicht ohne ernste Gefahr und schweren Schaden für die wichtigste Aufgabe der Ehegatten.

Allzuoft schämt man sich nicht einmal, diesen widerchristlichen Genuß als Doktrin aufzustellen, indem man dem Verlangen nachgibt, den Genuß bei Vorbereitung und Ausführung der ehelichen Vereinigung immer mehr zu steigern; als ob in den ehelichen Beziehungen das ganze Sittengesetz sich auf die richtige Ausführung des Aktes selbst beschränke und als ob alles übrige, ganz gleich wie es getan werde, gerechtfertigt sei mit dem Überströmen der gegenseitigen Zuneigung, geheiligt durch das Sakrament der Ehe, lobes und lohneswürdig vor Gott und dem Gewissen. Um die Würde des Menschen und die Würde des Christen, welche **die** Ausschreitungen der Sinne zügelt, kümmert man sich nicht...

Manche möchten geltend machen, das Glück in der Ehe stehe in geradem Verhältnis zu dem wechselseitigen Genuß in den ehelichen Beziehungen. Nein! Das Glück in der Ehe steht vielmehr in geradem Verhältnis zu der gegenseitigen Achtung der Ehegatten, auch in ihren vertraulichsten Beziehungen - nicht daß sie etwa das, was die Natur ihnen bietet und der Schöpfer ihnen geschenkt hat, für unsittlich halten und zurückweisen, sondern weil diese Achtung und die gegenseitige Hochschätzung eines der wirksamsten Elemente einer reinen, und darum um so zarteren Liebe ist. Diese Unsere Lehre hat nichts mit Manichäismus und Jansenismus zu tun, wie einige, um sich selbst zu rechtfertigen, glauben machen wollen. Sie ist vielmehr eine Verteidigung der Ehre der christlichen Ehe und der persönlichen Würde der Ehegatten. (Aus der Ansprache an Neuvermählte, 9. Oktober 1951)

(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren **Pius'** XII." Frankfurt a.M., 1955, S. 23-29)

* * *

Priesterweihe in Hermosillo-Mexiko

Am 21. November dieses Jahres, am Fest **Mariä** Opferung, hat Bischof Martín Dávila Gándara die Diakone Cosme **Jesús** Tonche und Carlos Alberto Muñoz, die im Priesterseminar von Hermosillo ihre Studien absolviert hat, in der Kirche zum Unbefleckten Herzen Mariens die Priesterweihe erteilt. Wir wünschen den beiden neuen Priestern Gottes reichsten Segen für ihr Wirken für die Kirche und die Gläubigen und bitten die Leser, ihnen ihre Unterstützung zu gewähren.

Im Namen der Redaktion E. Heller

Wir bitten zugleich alle Leser, die eine Reise nach Mexiko planen, uns davon zu informieren. Für Bischof Dávila und das Seminar in Hermosillo haben wir Bücher und liturgische Gewänder besorgt, die wir Ihnen anvertrauen möchten, damit sie sicher ihr Ziel in Mexiko erreichen.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

NIEDERLANDE DISKUTIEREN ERNEUT ÜBER STERBEHILFE - Gesundheitsministerin verteidigt "Selbstmordpille für Ältere" - Borst: Senioren sollen Zeitpunkt des Todes selbst bestimmen / Heftige Kritik von Opposition und Regierungsparteien - Amsterdam - Die Überlegungen der niederländischen Gesundheitsministerin **Els Borst**, älteren Menschen, die ihr Leben beenden wollen, eine Tötungspille verschreiben zu lassen, sind auf heftige Kritik gestoßen. Nicht nur die Opposition sprach sich gegen die sogenannte Selbstmord-Pille aus, auch die Regierungsparteien, die Arbeiterpartei (PvdA) und die rechtsliberale VVD, nannten das Plädoyer der linksliberalen Ministerin für diese Pille "unklug". "Unbegreiflich und Besorgniserregend" bezeichnete Jaap de Hoop Scheffer, Parteichef des oppositionellen Christen-Demokratisch Appel (CDA) die Haltung der Ministerin: "Eine Gesundheitsministerin", sagte Scheffer, "muss dafür sorgen, dass alte Menschen die beste Gesundheitsvorsorge erhalten, in Würde alt werden können und ihnen nicht die Selbstmordpille verschreiben." Auch Jan Marijnissen von der Sozialistischen Partei (SP) und einer der entschiedensten Gegner des am vergangenen Dienstag vom niederländischen Senat ratifizierten Gesetzes zur Sterbehilfe, sagte, er sei "erschrocken" über das Plädoyer der Ministerin. Die Einführung einer solchen **Pille**, sagte der SP-Fraktionsvorsitzende, sei zum Nachteil für die älteren Menschen in Holland und könnte deren ganzes Leben verändern: "Allein der Gedanke, dass die Todespille zur Verfügung steht, könnte ältere Menschen dazu bringen, sich zu fragen, ob das Weiterleben überhaupt noch Sinn macht." In einem Interview mit dem NRC Handelsblad hatte die Gesundheitsministerin gesagt, nicht gegen eine Selbstmord-Pille zu sein, vorausgesetzt, es werde sichergestellt, dass nur ältere Menschen sie bekommen, die davon überzeugt sind, dass sie mit ihrem Leben abgeschlossen haben. Nach Borsts Ansicht muss über den Einsatz der Selbstmordpille aber noch eine gesellschaftliche Diskussion geführt werden. Die Ministerin, die auch stellvertretende Ministerpräsidentin der Niederlande ist, geht davon aus, dass Lebensmüdigkeit keine Angelegenheit der Mediziner ist und daher auch nicht unter das Euthanasiegesetz fallen wird. Die Selbstmord-Pille ist in den Niederlanden bereits unter dem Namen Drion Pille bekannt. Hiub Drion, der ehemalige Vizepräsident des Hogen Raad, dem höchsten Gerichtshof der Niederlande, hatte sich bereits vor zehn Jahren für eine Selbstmord-Pille ausgesprochen, mit der ältere Menschen über den Zeitpunkt ihres Todes selbst bestimmen könnten. Dass die Niederlande - nach dem umstrittenen Euthanasie-Gesetz - nun auch einen internationalen Alleingang bei der Sterbehilfe erwägen, könnte mit einem hier zu Lande weit verbreiteten und praktizierten Pragmatismus zu tun haben. Dazu gehört die Einsicht, dass bestimmte Gesellschaftsprobleme nicht allein mit rigorosen Verboten gelöst werden können. Aus diesem Grund duldet das Land seit Jahrzehnten den Konsum weicher Drogen, legalisierte Abtreibung und Prostitution und seit April diesen Jahres auch die Ehe zwischen Homosexuellen. (...) Über die ausländische Kritik an dem auch in den Niederlanden - umstrittenen Sterbehilfegesetz sagte **Els Borst** nun, sie ärgere sich, dass "uns einige Länder böse wollen". Sie selber wolle aber "keine Weltreise buchen, um die Welt über ihre gute Sache aufzuklären". Diese Aufgabe werde den niederländischen Botschaften überlassen. Das Parlament, das noch in dieser Woche über die Einführung der Selbstmord-Pille diskutieren will, kritisierte allerdings den Zeitpunkt der neuen Debatte. Der Zeitpunkt könne dem Ansehen der Niederlande schaden. So sagte etwa **Willie Swildens** (PvdA), die Tinte auf den Unterlagen zum Euthanasie-Gesetz sei kaum trocken "und schon beginnen wir mit einer neuen Diskussion." (Siggi Weidemann in SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 18.4.01)

SOLIDARITÄT UND VERSÖHNUNG MIT DEN JUDEN - Die Schweizerische Bischofskonferenz und der Schweizerische Israelitische Gemeindebund hatten im Sommer 1990 gemeinsam eine «Jüdisch-Römisch-Katholische Gesprächskommission» ins Leben gerufen. Ihr gehörten 5 jüdische und 5 christliche Fachleute an. Sie sollten «Wege zu innerer und äusserer Solidarität und Versöhnung zwischen Juden und Nichtjuden aufzeigen.» Das Memorandum wurde von der Schweizerischen Bischofskonferenz und von der Geschäftsleitung des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes genehmigt. (...) (Vgl. Schweizerische Kirchenzeitung 13/1992) Im Text wird behauptet: «das jüdische Volk ist der unentbehrlichste und wichtigste Gesprächspartner der Kirche.» In dem Memorandum wird außerdem der kath. Kirche Judenfeindschaft und somit Antisemitismus vorgeworfen. Es heisst: «Das Christentum war in der Vergangenheit durch Predigt, Katechese und Religionspolitik selbst Trägerin und Verbreiterin der Judenfeindschaft. Auch die Kirche als Institution hat im Verlauf der Jahrhunderte durch mangelnde Wachsamkeit und durch Antisemitismuspropaganda gefehlt. Eine radikale und konsequente Abkehr von allen Ideologien und Redeweisen, die zur Feindschaft gegen Juden führen können, ist daher geboten. Dies ist nur im Geiste der Umkehr zum lebendigen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs möglich.» (SAKA-Info Jan. 1993)

"Sag mir, wo die Kinder sind"

von
Patrick J. Buchanan

(aus JUNGE FREIHEIT vom 22.11.2002)

Warum bringen die Nationen und Völker Europas keine Kinder mehr zur Welt, warum nehmen sie ihr Verschwinden von der Erde anscheinend mit derartiger Gleichgültigkeit hin? Haben die Wunden der Kriege oder das Ende der Kolonialreiche ihren Lebenswillen absterben lassen? Alles deutet darauf hin, daß dies nicht der Fall ist.

Das deutsche Kaiserreich wurde im Ersten Weltkriege besiegt, verlor seine Schutzgebiete und mußte große territoriale Verluste hinnehmen. Zwei Millionen Deutsche fielen im Kampf und weitere Millionen waren verkrüppelt. Doch wuchs Deutschlands Bevölkerung nach 1919 so rasch, daß Frankreich, das zu den Siegermächten gehörte, höchst alarmiert war. Nach dem Zweiten Weltkrieg zählten die geschlagenen Japaner und Deutschen ebenso zu den Babyboomern wie die siegreichen Amerikaner. Betrachten wir die Geburtenstatistiken, so entdecken wir, daß in der Mitte der sechziger Jahre ein folgenschwerer Wandel eintrat. Damals, inmitten des Nachkriegswohlstands, geschah etwas, das die Herzen und Hirne der westlichen Frauen veränderte und in ihnen den Wunsch erlöschen ließ, so zu leben wie ihre Mütter. Nun mag der Grund, dafür, daß die westlichen Frauen keine Kinder mehr bekamen, umstritten sein; klar ist hingegen, wie sie diese Absicht verwirklichten.

Empfängnisverhütungsmittel beendeten den Bevölkerungszuwachs des Westens, wobei die Abtreibung zur zweiten Abwehrlinie gegen das unerwünschte Kind wurde. Historiker werden die "Anti-Baby-Pille" dereinst vielleicht als die Todespille des Abendlandes bezeichnen. Sie wurde erstmals im Jahre 1960 zugelassen. 1963 wurde Dr. Rocks Erfindung von sechs Prozent der amerikanischen Frauen benutzt, 1970 bereits von 43 Prozent. Während Katholiken hitzig über die Ethik der Empfängnisverhütung diskutierten und Paul VI. seine Enzyklika "Humanae Vitae" erließ, die alle künstlichen Formen der Geburtenkontrolle einschließlich der Pille als unmoralisch verwarf, rückte unvermittelt ein noch schwerwiegenderes Problem ins Rampenlicht.

Sherry Finkbine, Fernsehstar aus Arizona und verheiratete Mutter von vier Kindern, die Thalidomid eingenommen hatte - eine Arznei, die in Europa zu Mißbildungen bei Kindern geführt hatte -, erfuhr, daß sie schwanger war. Sie wollte kein mißgestaltetes Kind und vertraute Freunden an, daß sie eine Abtreibung wünschte. Als diese Nachricht ruchbar wurde, sah sich Frau Finkbine allerlei Drohungen ausgesetzt, während andere ihr anboten, ihr Kind aufzuziehen, wenn sie es zur Welt bringe. Da die Abtreibung damals noch illegal war, folgte eine hitzige, landesweite Debatte. Frau Finkbine flog schließlich nach Schweden und trieb ihre Leibesfrucht dort ab.

1966 war der Fall Finkbine bereits Geschichte, und es wurden alljährlich 6.000 Abtreibungen durchgeführt. Bis 1970 war diese Zahl auf 200.000 hochgeschwollen, und zwei Gouverneure, Rockefeller von New York und Reagan von Kalifornien, **unterzeichneten** die liberalsten Abtreibungsgesetze der Vereinigten Staaten. 1973 gab es bereits 600.000 Abtreibungen. In jenem Jahre beschloß der amerikanische Oberste Gerichtshof mit den Stimmen dreier der vier von Präsident Nixon ernannten Richter, das Recht einer Frau auf Abtreibung sei durch die Verfassung geschützt. Innerhalb eines Jahrzehntes stieg die Zahl der Schwangerschaftsunterbrechungen auf alljährlich 1,5 Millionen, und die Abtreibung hatte in Amerika inzwischen die Mandeloperation als häufigsten chirurgischen Eingriff ersetzt. Seit dem Entscheid Richter Blackmuns sind in den USA 40 Millionen Kinder abgetrieben worden. Heutzutage enden 30 Prozent aller Schwangerschaften auf dem Tisch einer Abtreibungsklinik.

Im Jahre 2000 billigte die Lebensmittel- und Medikamentenverwaltung die Einführung der RU-486, einer Abtreibungspille, die die Frau während der ersten sieben Schwangerschaftswochen ohne ärztliche Hilfe selbst einnehmen kann. Da keine US-Firma mit dieser Pille in Verbindung gebracht werden wollte, begann ein in China stationiertes Unternehmen diskret mit deren Herstellung. Zyniker werden die Rolle Chinas bei der Produktion der RU-486 vielleicht als Beihilfe zum Selbstmord jener einen Nation einstufen, die Peking den Weg zur Hegemonie in Asien und zur Weltmacht versperren kann.

Der Entscheid des Obersten Gerichtshofes stellte das Recht der Frau auf Abtreibung unter den Schutz der Verfassung. Doch erklärt dies noch nicht, warum sich bei den amerikanischen - und ganz

allgemein bei den westlichen - Frauen ein Wandel in der Einstellung vollzogen hat Woher kam diese Feindseligkeit gegen die Idee der Schwangerschaft und Mutterschaft, die dazu führte, daß unzählige Frauen sich für die Abtreibung entschieden - einen **Schritt**, den ihre eigenen Großeltern schauernd als monströses Verbrechen gegen Gott und die Menschheit verworfen hätten? In den fünfziger Jahren galt eine Schwangerschaftsunterbrechung nicht nur als Delikt, sondern auch als ehrenrühriger Akt. Es gab keine landesweite Kampagne für ihre Legalisierung. 15 Jahre später jedoch wurde der Beschluß des Obersten Gerichtshofes zur Freigabe der Abtreibung als Meilenstein auf dem Weg des sozialen Fortschritts gepriesen.

Im Bewußtsein Dutzender Millionen von Amerikanern war ein revolutionärer Wandel erfolgt. Es gab zwei mögliche Erklärungen dafür: Entweder trieben die Entwicklungen der sechziger Jahre einen moralischen Keil zwischen uns, oder aber sie offenbarten einen moralischen Bruch, der bereits früher existiert hatte, den wir jedoch nicht erkannt hatten. Ich meine, daß die erste Erklärung zutrifft. In jenem schicksalhaften siebten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts wurde ein großer Teil der jungen amerikanischen Generation zu einer neuen Denkart, zu neuen Glaubens- und Lebensformen bekehrt.

Von 1945 bis 1965 herrschte in Amerika das, was Soziologen als das "goldene Zeitalter der Ehe" bezeichnen. Damals sank das durchschnittliche Heiratsalter auf ein Rekordtief, und die Anzahl der Erwachsenen, die in den Ehestand traten, erreichte die astronomische Höhe von 95 Prozent. Das Amerika Eisenhowers und Kennedys war eine vibrierende, dynamische Nation. Doch dann trat eine Entwicklung ein, die Allan Carlson, Vorsitzender des Howard Center for Family, Religion and Society, wie folgt beschreibt: "Alle Indikatoren, die auf eine Blüte der Familie hinwiesen, veränderten sich in dieser kurzen Periode (1963-1965) jäh. Die Fruchtbarkeit sank und erreichte bald negative Werte; die Zahl der Eheschließungen ging abrupt zurück, und die westlichen Gesellschaften schienen jeglichen Sinn für die überkommene Familienordnung zu verlieren." Da der Abwärtstrend der Geburtenrate Mitte der sechziger Jahre einsetzte, müssen wir die Gründe, die die amerikanischen und westlichen Familien zur Kinderlosigkeit bewogen, in den Geschehnissen jener Jahre suchen. Mit was für Ideen wuchsen Kinder des Babybooms auf.? Was für Ideen wurden ihnen in Schule und Universität eingehämmert? (...)

1964, im Jahr von Mario Savio und dem Free Speech Movement (Bewegung für Redefreiheit) in Berkely, begann die erste Welle von Babyboomern mit dem Universitätsstudium. Diese jungen Leute hatten niemals Not oder Krieg kennengelernt und gaben sich begeistert dem Rock'n Roll hin. Studentenunruhen und Jugendrebellion wurden Lyndon B. Johnson, Richard Nixon, Spiro Agnew und dem Vietnamkrieg zur Last gelegt, doch ist diese Erklärung unzureichend. Die Unruhen waren nämlich nicht auf die USA beschränkt. Sie brachen in ganz Europa, ja sogar in Japan aus. 1968, zu einem Punkt, als während der "Tage des Zorns" nach der Erschießung mehrerer protestierender Studenten durch die Nationalgarde, der Parteitag der Demokraten in Chicago im Chaos endete, standen tschechische Studenten, die den Prager Frühling mitgestaltet hatten, russischen Panzern gegenüber, mexikanische Studenten wurden in den Straßen von Mexico City niedergemäht und französische Studenten hätten Paris beinahe Präsident de Gaulle entrissen.

Was die Babyboomer mit gleichaltrigen Jugendlichen im Ausland gemeinsam hatten, war weniger die Erfahrung des Vietnamkrieges als ihre zahlenmäßige Stärke, ihr Wohlstand, ihre Sicherheit und ihre Freiheit sowie die Möglichkeit, die Aktivitäten ihrer Altersgenossen in aller Welt über den Fernseher mitzuverfolgen und sich dadurch beflügeln zu lassen. In ihrer Kindheit hatten sie alle den gleichen Babysitter gehabt - den Fernsehapparat, der ihnen mehr Unterhaltung bot als ihren Eltern. Seine beharrlich verkündete Botschaft lautete; "Kids - ihr braucht dies und das, und zwar sofort!"

Nun, da Millionen junger Männer und Frauen von ihren Eltern, Lehrern Priestern "befreit" waren, Geld wie Heu hatten und man allenthalben "unter den Talaren den Muff von tausend Jahren" roch, rollte die Revolution über die Universitäten. Bei Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg skandierte man "Hey, hey, LBJ / How many kids did you kill today" ("Hallo, Lyndon B. Johnson, wieviele Kinder hast du heute umgebracht?") sowie "Ho, Ho, Ho Chi Minh / The NLF is going to win" (Ho, Ho, Ho Chi Minh, die Nationale Befreiungsfront gewinnt). Die Drogenrevolution feierte ihre Triumphe - "Turn on, tune in and drop out" (Bekiffe dich, mach' bei uns mit und **klink'** dich aus), und die sexuelle Revolution lockte mit dem Slogan "Make love not war" ("Macht Liebe statt Krieg"). Dann kam die Frauenbewegung, die nach dem Vorbild der Bürgerrechtsbewegung organisiert war und selbst im konservativen Herzland der USA viele Anhänger gewann. So wie die Schwarzen Gleichberechtigung mit den Weißen gefordert hatten, verlangten die Frauen nun gleiche Rechte wie die **Männer**. Wenn sich die jungen Burschen richtig austoben und ihre sexuellen Partner wie die Hemden wechseln dürfen, warum nicht auch wir? Doch da die Natur die Geschlechter, nicht

für diese Rolle geschaffen hat und **Promiskuität** für Männer und Frauen ganz und gar ungleiche Folgen hat - letztere können nämlich schwanger werden -, mußte nach Lösungen gesucht werden. Der Konsumrausch tat das seine. Wenn man vergessen hatte, seine Pille zu nehmen, oder wenn sie versagt hatte, half einem der nächste Abtreibungsarzt bestimmt aus der Patsche.

Die alten Sanktionen gegen Promiskuität entfielen. Die von der Natur verhängten Sanktionen - unerwünschte Schwangerschaft und die Furcht vor Geschlechtskrankheiten - wurden durch die Pille, die Freigabe der Abtreibung sowie neue, außerordentlich wirksame Medikamente beseitigt. Nun gab es niemanden mehr, der heiraten "mußte". Ein tränenreicher Auftritt im Center for Reproductive Rights (Zentrum für **Zeugungsrechte**) reichte, um das Problem aus der Welt zu schaffen. Die Furcht vor gesellschaftlicher Ächtung, dem Verlust des Ansehens, verblaßte angesichts einer populären Kultur, die der sexuellen Revolution Beifall spendete und junge Frauen, die in den Vierzigern und Fünfzigern mit bedeutend weniger schmeichelhaften Namen bedacht worden wären, als "Swinger" feierte. Die moralischen Sanktionen - das Gefühl der Scham und der Sünde, das Bewußtsein, Gottes Gebote verletzt zu haben und die Gefahr, seine unsterbliche Seele zu verlieren - wurden von einer neuen Art von Priestern und Pastoren gelindert, die den Slogan "Are You Running with Me, Jesus?" ("Kommst Du mit mir auf den Trip, Jesus?") propagierten und enorm populär wurden, indem sie erklärten, Er (oder Sie) sei kein richtender Gott, und die Hölle sei "lediglich eine Metapher".

Nicht genug damit, daß die alten Sanktionen entfielen: Es entstand eine neue Beurteilung der Moral, die die Losung "Tu, was Du willst" rechtfertigte, ja sogar zum Gebot erhob. Unter diesem neuen Kodex galt als Gradmesser der Moral nun nicht mehr, wer mit wem schlief und wer zu welchen Drogen griff - all dies waren bloß noch triviale Fragen der persönlichen Präferenz -, sondern wer sich im Süden für Bürgerrechte einsetzte, gegen die Apartheid protestierte und gegen den "schmutzigen, unmoralischen Krieg" in Vietnam mitmarschierte. Wie oft zuvor in der Geschichte wurde ein neuer moralischer Kodex **aufgestellt**, um einen bereits Wirklichkeit gewordenen neuen Lebensstil zu rechtfertigen. Während sie sich dem Sex, dem Drogengenuß, dem Randalieren sowie dem Rock and Roll hingaben, wurden die jungen Jakobiner von einer nachsichtigen und sich regelrecht anbietenden Elterngeneration in ihrer Gewißheit bestärkt, daß sie in der Tat "die tollste Generation, die wir je hatten", waren. (...)

Die Kulturrevolution, die über Amerikas Universitäten hinwegfegte, war eine echte Revolution. Sie führte dazu, daß die christliche Moralordnung, welche sie herausforderte, innerhalb rund dreier Jahrzehnte von vielen Millionen Menschen abgelehnt wurde. Ihre Feindschaft gegen das konservative Amerika von gestern war unseren kulturellen Eliten in Fleisch und Blut übergegangen, und dank ihrer Beherrschung der **meinungs-** und wertebildenden Institutionen - Film, Fernsehen, Theater, Presse, Musik - gelang es diesen Aposteln der Revolution, ihr Evangelium weltweit zu verbreiten und Dutzende von Millionen für sich zu gewinnen.

Es gibt heute zwei Amerikas. Mother Angelica und die Sonntagspredigt konkurrieren mit Ally McBeal und Sex and the City. Und die Botschaft, die die Leitkultur Tag und Nacht vermittelt, reagiert mit hämischem Gelächter auf die alte Vorstellung, nach der ein gutes Leben für eine Frau mit einem Ehemann und einer Schar von Kindern gleichbedeutend ist

(aus: Buchanan: "Der Tod des Westens")

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

TOD DEM GOTTESLÄSTERER: Das Sharia-Gericht in England hat den amerikanischen Schriftsteller Terence **Mc Nally**, Autor des gotteslästerlichen Theaterstückes "Corpus Christi", in dem Jesus und seine Jünger als Homosexuelle dargestellt werden, in Abwesenheit zum Tode verurteilt - im Islam "Fatwa" genannt. Das Stück wurde auch in Deutschland aufgeführt. Scheich Omar Bakri Muhammed, Mitglied des islamischen Gerichts in England, unterschrieb das Urteil wegen Beleidigung Allahs und seines Propheten Issa (Jesus). Das Urteil kann nur in einem islamischen Land vollstreckt werden. Die Führungen der anglikanischen wie der 'katholischen' Kirche haben bisher zu dem Theaterstück - wie auch zu dem Todesurteil geschwiegen. Gotteslästerung ist im Islam ein schweres Verbrechen. - Bundespräsident Rau hat auf die Bitte von Maria Röhrig, Neuhof, die Aufführung des Stücks "Corpus Christi" zu verhindern, am 22. Juni 2000 antworten lassen: "Der Bundespräsident bittet Sie herzlich um Verständnis, wenn er Ihrer Aufforderung nicht folgen kann und will... Kunst und Kultur sind nach Artikel 5 des GG frei. Eine Zensur findet nicht statt..."

Leserbrief

zum Thema:

"Satanische **Tendenzen** in der Rock Musik" von Werner Olles

Lieber Herr Heller,

einige Bemerkungen zu dem Artikel "Satanische Tendenzen in der Rock Musik" von Werner Olles. Dieser Artikel zeigt die wirklich böse Welt vieler Rock Bands zurecht auf. Vieles ist sicher noch schlimmer als hier dargestellt, trotzdem muß ich einige kritische Anmerkungen machen: war der des 7-fachen Mordes beschuldigte Charles Manson ein Hippie im ursprünglichen Sinne? Meines Wissens war er Opfer geheimer staatlicher Organisationen, die herausfinden wollten, wie man einen Menschen dazu bringt, zum Massenmörder, zum Selbstmörder zu werden, weiterhin, daß er das denkt und tut, was die Mächte hinter der amerikanischen Regierung wollen. Charles Manson war das Opfer in bezug auf den "Massenmörder".

Bevor ich vor sieben Jahren zum Glauben an Jesus Christus kam, fühlte ich mich als Hippie. Ich nahm psychedelische Drogen, hatte aber kein ausschweifendes Leben, in keiner Art und Weise, auch bestand mein Hippiesein nicht aus Schlagworten wie "Peace", "Make love not war" und der Protest gegen den Vietnam-Krieg war nicht der Inhalt meines Lebens zur damaligen Zeit (meiner Jugendjahre). Mit den 68ern und Pornographie wollte ich schon gar nichts zu tun haben und The Doors, Rolling-stones usw. empfand ich nie als die Bands, die die Mentalität des Hippieseins ausdrückten. Das waren eher Bands wie "The Flac" aus Chicago oder die "Grateful Dead" um den Gitarristen Jerry Garcia aus San Francisco. Was ich heute noch aus dieser Zeit (meiner Jugendzeit) mag, ist immer noch die Musik Jerry Garcias. 1991 besuchte ich eine Gruppe von Jerry Garcia Fans, also echte Hippies in Kalifornien. Diese beteten jeden Abend den Rosenkranz, sie waren völlig gegen Abtreibung, ausnahmslos auch gegen künstliche Empfängnisverhütung, sie nähten lange Kleider, die bis zu den Fußknöcheln reichten, welche sie vor und nach Jerry Garcia Konzerten verkauften. Wenn diese Leute nicht glaubensmäßig in einem Punkt einer großen Irrlehre verfallen gewesen wären, hätte ich mich bei ihnen wirklich zu Hause gefühlt.

Es ist wahr. Menschen, die die Mentalität des Hippieseins an sich haben, sind sehr gefährdet in bezug auf psychedelische Drogen (Hanf, LSD, Moscalin, verschieden Pilze) aber noch weit gefährdeter in bezug auf geistige **Verführungen**, die natürlich auch ins Körperlich Auswirkungen haben.

Nun gut, ich selbst kann nur dankbar sein nach und nach tiefer in den katholischen Glauben hineinwachsen zu dürfen, nachdem ich in den 70er Jahren anfang an Gott zu glauben, und psychedelischen Drogen zu nehmen längst der Vergangenheit angehörten.

Herzlichen Gruß,

Oskar Schmitt

Zitat

Es war - rein menschlich betrachtet - ein reiner Zufall, daß Mgr. Thuc berechtigterweise die beiden mexikanischen Priester zu Bischöfen geweiht hat, ja noch weihen konnte. Insbesondere **Carmona** war sich irgendwie dessen bewußt, daß die Vakanz des Apostolischen Stuhles bis Roncalli zurückreicht, und er war sich auch klar darüber, daß er als Bischof zuerst dem Apostolat nachkommen und unter Katholiken eine Sammlungs-Bewegung in Angriff nehmen muß, um auch eine Abgrenzung in die Wege zu leiten und etwas Entscheidendes gegen den sich ausweitenden Diasporazustand und seine Gefahren zutun. Er hat sich auch öffentlich gegen die 'Bonzen' der "römischen Konzilskirche" "vor Ort" gestellt und sie als gefährliche Häretiker und Apostaten bezeichnet. Und in Rom saß jemand - dies erkannten die beiden Mexikaner klar genug -, der sich in seiner Einbildung sonnte, **der Gipfelpunkt von Roncalli plus Montini zu sein**; und unzählige Kleriker und Laien lagen vor seinem "strahlenden Antlitz" auf dem Bauche.

Der Teufel hatte Carmonas richtiges Zielstreben gestoppt - durch einen merkwürdigen Autounfall, anstatt durch andere tödliche Mittel, die doch ebenfalls möglich waren.

Prof. Dr. Diether Wendland (aus: "Über das Papsttum der Romischen Bischöfe .)

Das Kreuz am Bosphorus

von
Wilhelm Hünermann

Nach stürmischer Seefahrt läuft im August 1587 eine venezianische Galione ins Marmarameer ein. Strahlend wölbt sich der wolkenlose Himmel über der türkisblauen Flut und wirft seinen Glanz über die alte byzantinische Kaiserstadt am Bosphorus, die mit ihren goldenen Kuppeln, den stolzen Palästen und den schneeweißen Minaretts wie ein Märchentraum aus Tausend-und-einer-Nacht aus den Wassern emporsteigt

Da ist die Hagia Sophia, der Prachtbau des Kaisers Julian, einst eine der herrlichsten und ehrwürdigsten Basiliken der Christenheit, nun aber flankiert von vier schlanken Gebetstürmen, von denen fünfmal am Tag der Lobpreis Allahs erschallt.

Dem armen Kapuziner an der Reling wird das Herz schwer bei ihrem Anblick. Hundertvierunddreißig Jahre sind vergangen, seit Mohammed II. die Stadt bezwang, die Kreuze von den Kirchen riß und sie durch den goldenen Halbmond ersetzte. Aus dem oströmischen Konstantinopel ward **Istambul**, die Hauptstadt des osmanischen Reiches. Der Prophet aus der arabischen Wüste verdrängte den Gottessohn aus Nazareth, und die wenigen Christen der Riesenstadt leben in bitterer Bedrängnis. Ihnen beizustehen in all ihrer Not, hat Pater Josef von Leonissa seine umbrische Heimat verlassen.

Am Goldenen Horn wirft das Schiff mit dem venezianischen Löwenbanner die Anker. Sein Reisebündel in der Hand, schreitet der Sohn des heiligen Franziskus über die **Galatabrücke**, vorbei an den riesigen Getreidemagazinen des Hafens, zwängt sich durch die von geschäftigem Leben brausenden Gassen des Basars, in dessen Kaufgewölben sich alle Schätze der Erde stapeln, Datteln aus Alexandrien, Seide und kostbare Teppiche aus Samarkand und Buchara, Juwelen aus Persien, Gold aus Indien, Gewürze aus dem heiligen Mekka.

Der Ordensmann, der dem betäubenden Lärm zu entkommen trachtet, verliert sich bald in ein Gewirr schmutziger Gassen, von denen manche so eng sind, daß kaum mehr ein Handkarren durchkommt. Unter den Girlanden hundertmal geflickter Wäschestücke tummeln sich mit lautem Geschrei unzählige Kinder mit Hunden und Katzen. Der Geruch von Unrat, Armut und Elend, der die flimmernde Luft erfüllt, legt sich beklemmend auf die Brust.

«Das ist die Kehrseite von Istanbul», sagt Pater Josef zu dem wackeren Laienbruder Gregor, der neben ihm herstapft. «Für die Nase nicht gerade ein Labsal!» lächelt sein Begleiter. «Wüßten wir nur, wie wir zu unserem Klösterlein nach Pera kommen!» «Wir müssen uns nordwärts halten, hat man mir bei der Abreise gesagt.» «Aber wo ist hier Norden? In diesen abscheulichen Kloaken kann man die Sonne nicht sehen, nach der man sich orientieren könnte.» «Leider kann ich kein Wort türkisch, sonst würde ich fragen!» seufzt der Priester.

Wie sie noch unschlüssig Umschau halten, steht plötzlich ein kleines Mohammedanerbüblein vor ihnen, mustert die Männer in den braunen Kutten, sagt ein paar Worte, die sie nicht verstehen, faßt schließlich den Pater bei der Hand und führt sie durch ein Gewirr von Gassen und Straßen, bis es endlich auf ein unscheinbares Haus neben einem christlichen Kirchlein deutet. Das helle Bürschlein hat ihren Ordenskleidern angesehen, wohin sie wollen.

Pater Josef drückt ihm eine Nickelmünze in die schmutzige Hand; der Junge wirft sie vor Freude jubelnd in die Luft, fängt sie geschickt wieder auf und läuft davon.

Die Wanderer sind am Ziel. Herzlich heißen die beiden schon früher nach Istanbul gekommenen Ordensbrüder, die Patres Peter vom Kreuz und Dionys von Rom, die Reisemüden willkommen. Nach einem bescheidenen Mahl sitzt man noch lange in eifrigem Gespräch beisammen. Pater Josef erzählt aus der Heimat, während die Mitbrüder über ihre Arbeit in Istanbul berichten. Ob es viele Christen in der Stadt gebe, will Pater Josef wissen.

«In unserem Stadtteil Pera gibt es nur noch siebzehn christliche Familien, meist europäische Kaufleute und Handwerker. Um so mehr Glaubensbrüder werden Sie dafür in den **Baracken** am Hafen finden, wo man die Galeerensträflinge zusammenpfercht, bis man sie an die Ruderbänke schmiedet. Und schließlich gibt es noch Tausende getaufter Christen im Enderun.» «Enderun? Was ist das?» «Enderun heißt Strenge Schule. Sie liegt im dritten Hof des kaiserlichen Palastes», erklärt Pater Dionys. «Dort werden die künftigen Hofpagen und Janitscharen erzogen.» «Und das sind Chri-

sten?» fragt Pater Josef verblüfft.

«Die meisten gewiß! Zum größten Teil gehören sie zu den 'Tributkindern'¹. Alle drei Jahre fordert der Sultan von den unterworfenen Völkern dreitausend Knaben als Tribut. Manche kommen auch von den Sklavenmärkten in Lemnos und Kaffa. Es sind Kinder aus aller Herren Länder darunter, Albanier, Serben, Georgier, Tscherkessen, Griechen, sogar Kroaten und Deutsche. Wer in diese Schule aufgenommen wird, der bekommt einen neuen Namen und muß alle Familienbande für immer lösen. Wenn sich das Tor des Enderun hinter ihm geschlossen hat, darf er es nicht mehr durchschreiten, es sei denn zum Bogenschießen auf den Höhen beim Friedhof oder im Gefolge des Sultans. «Zwingt man sie, ihren Glauben aufzugeben?» «Das gerade nicht! Aber wie sollen diese unglücklichen Kinder ihr Christentum bewahren, wenn sie ohne jede seelsorgerische Betreuung aufwachsen? Bedenken Sie, daß sie meist erst acht Jahre zählen, wenn man sie nach Istanbul schleppt!»

«Und es gibt keinen Weg zu ihnen?» «Sancta simplicitas!» lacht Pater Petrus. «Wie denken Sie sich das? Diese Kinder sind von der Außenwelt peinlicher abgeschlossen als die Kartäuser. Enderun ist das strengste Kloster, das sich denken läßt.» «Wenn das ein Kloster ist, hausen darin gewiß alle Teufel der Hölle», brummt Pater Dionys. «Man erzieht die künftigen Janitscharen zu unerbittlicher Härte und kalter Gefühlslosigkeit gegen sich und andere. Mit ihnen haben die Sultane ihre größten Siege errungen.» «Nun, die Tage Suleimans des Prächtigen sind vorüber», wirft Pater Petrus ein. «Unser gegenwärtiger Sultan Murad III. vertrödelt die Zeit mit seinen Haremsdamen, Eunuchen, Zwergen und Gauklern und fühlt sich in den Gärten des Serails wohler als auf dem Schlachtfeld. Das Osmanische Reich verfällt immer mehr, und das alte Wort bewahrheitet sich: 'Wenn der Türke aus dem Sattel steigt, um sich auf einen Teppich zu setzen, so ist er ein Nichts - ein Nichts!« Pater Josef hört kaum zu, immer muß er an die unglücklichen Kinder denken, denen niemand helfen kann. Um so mehr ist er entschlossen, wenigstens den christlichen Galeerensträflingen beizustehen.

Bald wandert er täglich von seinem Hospiz in Pera zum Hafenviertel, verschafft sich Zutritt zu den **Baracken**, tröstet die unglücklichen, verzweifelten Menschen, auf die die Hölle der Galeere wartet, pflegt ihre Wunden, beugt sich mit wahrer Heilandsliebe über die Kranken und Sterbenden. Für sie bettelt er an den Türen der Reichen, schleppt in einem großen Sack seine Gaben - Brot, Wein und Früchte — in die Bagnos und verteilt sie unter die Hungernden und Dürstenden.

Oft verläßt er erst zu später Stunde seine armen Schützlinge, und einmal geschieht es, daß er sich in der Dunkelheit der Nacht hoffnungslos verirrt. Bergauf, bergab steigt er über die ausgetretenen Stufen der Gassen, ohne einen Ausweg zu finden. Es ist schon Mitternacht, als er endlich bei einem Schuppen anlangt, in dem er todmüde den Morgen abzuwarten gedenkt. Aber o Schreck! Er hat sich ausgerechnet in eine Geschützremise verirrt. Als er das Tor öffnet, setzt ihm ein Soldat seinen krummen Säbel auf die Brust und fragt, ob er vielleicht eine Kanone stehlen wolle. Da der Kapuziner kaum ein paar Worte türkisch spricht, vermag er sich nicht verständlich zu machen. Der Soldat alarmiert die Wache, die den Eindringling fürchterlich verprügelt und ins Gefängnis wirft

Ein paar Wochen verbringt er in seinem elenden, schmutzigen Kerker, in den kaum ein Lichtstrahl dringt, vermag mit dem verschimmelten Brot und dem Schluck fauligen Wassers, das ihm ein mürrischer Wärter reicht, kaum Hunger und Durst zu stillen, und träumt davon, recht bald als Märtyrer sterben zu dürfen. Doch wird er auf Vermittlung des venezianischen Gesandten schließlich freigelassen.

Im folgenden Jahr sucht eine fürchterliche Gottesgeißel die Stadt am Bosphorus heim. Die Pest geht um in Istanbul und fordert entsetzliche Opfer. In allen Häusern liegen Kranke und Sterbende. Auf hochbeladenen Karren fährt man die Toten zum Friedhof. Männer, Frauen und Kinder brechen auf offener Straße zusammen, verenden im Rinnstein. In den engen Gassen der Armenviertel steht schwer und beklemmend der Atem der Verwesung.

Am schlimmsten wütet die Seuche in den Bagnos der Galeerensklaven. Kaum noch verläßt Pater Josef die Unglücklichen, sucht, wenn er sonst nicht helfen kann, wenigstens ihre Seelen mit Gott zu versöhnen und ihnen ihr schweres Sterben zu erleichtern. Als er nach Wochen, zu Tode erschöpft, in das Hospiz zurückkehrt, teilt ihm Bruder Gregor weinend mit, daß auch die beiden Patres Dionys und Petrus vom Kreuz der Seuche erlegen sind.

Pater Josef hat keine Zeit, sich zu erholen. Am nächsten Morgen ist er schon wieder unterwegs, liest die Kranken aus dem Straßenschmutz auf, trägt sie ins Hospiz, pflegt sie mit dem guten Bruder, so gut er es vermag, versieht die sterbenden Christen, tauft manchen Mohammedaner in der Stunde des Todes.

Was Wunder, daß auch ihn die Seuche erfaßt! Todkrank erwartet er sein Ende, aber seine starke Natur überwindet die Krankheit. Kaum genesen, schleppt er sich wieder in die Bagnos, zumal gerade an diesem Tag eine Galeere mit Ruderern bemannt werden soll. Er begleitet die unglücklichen Sklaven bis ans Schiff. Einer von ihnen, ein Bursche von etwa zwanzig Jahren, klammert sich an ihn und schreit, am ganzen Leibe zitternd: «Helfen Sie mir, Vater! Retten Sie mich!»

Der Kapuziner kennt den jungen Mann von Bagno her, weiß, wie verzweifelt er sich nach der Freiheit sehnt, um seiner armen Mutter beistehen zu können, die in ihm ihren einzigen Ernährer hat. Zum äußersten Opfer entschlossen, bietet er sich selbst als Stellvertreter für den jungen Sträfling an, aber der Kapitän der Galeere betrachtet den von der schweren Krankheit entkräfteten Mann mit spöttischer Verachtung und antwortet lachend: «Was soll ich mit einem Knochengerüst wie dir? Denkst du, ich könnte mit Invaliden meine Galeere rudern?»

Verzweifelt muß der Priester zusehen, wie man den jungen Mann mit seinen Unglücksgefährten an die Ruderbank kettet.

Bald nach dieser Enttäuschung belohnt ihn Gott mit einer besonderen Freude. In einem Palast, in dem er einige christliche Diener besuchen will, trifft er den Hausherrn, einen vornehmen Pascha, an der Pest erkrankt.

Aus Angst vor dem Schwarzen Tod haben alle Diener das Haus verlassen. Völlig hilflos findet der Kapuziner den Siechen auf seinem Lager.

Als verstehe sich das von selbst, pflegt er nun selbst den Pascha, wäscht seine Wunden, reicht ihm zu essen und zu trinken, wacht bei ihm in den Nächten. «Warum tun Sie das alles für mich?» fragt der Kranke, als er sich eines Morgens ein wenig wohler fühlt. «Gewiß erwarten Sie eine gute Bezahlung.» «Ich will nichts, als Ihnen helfen», antwortet der Kapuziner. «Das ist meine Pflicht als Christ und als Priester.»

Lange schweigt der Sieche, dann sagt er leise: «Auch ich war einst ein Priester, nicht ein römischer wie Sie, sondern ein Priester der griechischen Kirche. Aber der Ehrgeiz nach Ämtern und Würden verleitete mich, meinem Glauben zu entsagen und die Religion des Propheten anzunehmen.» «Mein armer, armer Bruder!» sagt Pater Josef erschüttert. «Alle haben mich verlassen, seit mich die Pest niedergeworfen hat», stöhnt der Pascha. «Meine Frauen, meine Kinder, meine Dienerschaft.» «Gott hat Sie nicht verlassen, obschon Sie sich von ihm abkehrten», antwortet der Kapuziner mit tiefem Ernst. «Wenn Sie meine Hilfe nicht verschmähen, will ich Sie in seine Arme zurückführen; denn er steht neben Ihrem Lager und wartet auf Sie.»

Wenige Tage später versöhnt sich der gefallene Priester durch eine reumütige Beicht mit Gott. Nach seiner Seele gesundet endlich unter der großmütigen Pflege des Minderbruders auch sein Leib. Ein Gedanke läßt den frommen Kapuziner nicht mehr los, raubt seinen Nächten den Schlaf, der Gedanke an die armen Knaben im Enderun. Als er wieder einmal schlaflos auf seinem armen Lager ruht, faßt er einen tollkühnen Entschluß. Er will zum Sultan, um von ihm die Erlaubnis zu erbitten, den gefangenen Schülern als Seelsorger beizustehen.

Inbrünstig fleht er am anderen Morgen beim heiligen Opfer um Mut und Kraft zu seinem Vorhaben. Dann macht er sich auf den Weg zum kaiserlichen Palast am Bosporus.

«Entweder bist du ein Narr oder betrunken», lachen die wachhabenden Janitscharen, als er verlangt, vor den Sultan geführt zu werden. Wie er aber versucht, ohne ihre Genehmigung einzudringen, packen sie ihn am Bart, reißen ihn zu Boden und jagen ihn nach einer tüchtigen Tracht Prügel davon. «Die Stunde scheine ich schlecht gewählt zu haben», seufzt der Kapuziner, als er zerschlagen davonhumpelt. «Ich muß eine bessere finden.» Einige Tage später versucht er sein Wagnis aufs neue. Diesmal wählt er die heißeste Stunde des Tages und findet, wie er es hoffte, die Soldaten beim äußersten Tor, der Hohen Pforte, neben der Trommel eingenickt.

«Die Disziplin scheint sich auch bei den Janitscharen zu lockern, seit der Sultan den Sattel mit dem Teppich vertauscht hat», murmelt er vor sich hin und stiehlt sich an den Wachen vorbei in den ersten Hof. Auch beim zweiten Tor findet er die Posten schlafend. Beim dritten aber, das zu durchschreiten jedem Unbefugten unter Todesstrafe verboten ist, ergeht es ihm übel.

Schon sieht er in dem weiten Hof das Enderun, die Kaserne der künftigen Pagen und Janitscharen, als ihn ein Posten erwischt und ihn zornig fragt, wie er hereingekommen sei. «Durchs Tor!» erwidert gelassen der Mönch. «Ich bitte dich, führe mich zum Sultan, ich habe etwas Wichtiges mit ihm zu besprechen!» Der Soldat aber schleppt ihn zur Wache, wo ihn der Offizier wie ein Wundertier

anstartt. Dann packt man ihn und wirft ihn ins Gefängnis. «Nun wird es mit dir zu Ende gehen, mein Freund», flüstert sich der fromme Mann selber zu. «Bist gerade dreiunddreißig Jahre alt, wie unser Herr, als man ihn ans Kreuz schlug. In Gottes Namen denn! Es ist das Schlechteste nicht, als Märtyrer zu enden. Ob du aber die Palme der Blutzeugen verdienst, ist eine andere Sache; denn wenn der Papst von deinem Narrenstreich hört, wird er vielleicht durchaus nicht sehr erbaut sein.»

Nach vielen Tagen öffnet sich kreischend die Tür zu seinem Kerker. Ein Gerichtsbeamter tritt ein und verkündet ihm das Urteil. Zur Sühne für seinen Frevel soll er «halbgekreuzigt» werden. «Warum nur halb und nicht ganz wie mein lieber Herr?» fragt der Kapuziner überrascht. Aber schon packen ihn die Fäuste der Henker und führen ihn zum Richtplatz.

Mit inniger Freude sieht der Priester den Galgen, von dessen Querbalken zwei Ketten mit eisernen Haken herabhängen. Der Henker durchbohrt die linke Hand und den rechten Fuß, treibt die Haken hinein und läßt den Verurteilten in der glühenden Sonnenhitze am Galgen hängen.

Ein entsetzlicher Schmerz durchflammt die Glieder des Gefolterten. Die erbarmungslose Glut der Sonne quält ihn unbeschreiblich, jeder Nerv brennt wie im Feuer. Die Sinne vergehen ihm. Als man ihn endlich löst, träumt er wie im Fieber.

Es ist ihm, als sähe er einen holdseligen Knaben, der ihn mit einem Lächeln vom Schandholz befreit. Ein paar Christen tragen ihn ins Hospiz, wo er ohnmächtig auf sein Lager niedersinkt. Als er endlich genesen ist, befiehlt ihm der Obere, nach Italien zurückzukehren, da er befürchtet, der gute Ordensgenosse möchte durch ähnliche Narrenstreiche die ganze Mission gefährden. Schweren Herzens fügt sich Pater Josef, geht aufs Schiff und sieht die Stadt am Bosphorus im Dämmern des Tages entschwinden. Als Volksmissionar in seiner umbrischen Heimat beschließt er nach schwerer Krankheit am 4. Februar 1612 bei Sonnenaufgang sein Leben.

aus: Hünermann, Wilhelm: "Geschichte der Weltmission" 2. Bd., Luzern/München 1960, S. 12 ff.)

Die Erziehung durch das Elend

von Leon Bloy

"Die Zeit ist ein Hund, der nur die Armen beißt", sagte ein Unglücklicher, der darin unbestreitbar Erfahrung hatte. Ich glaube, daß er auch manchmal die Reichen beißt, gibt es doch unter ihnen Tollwütige, aber der Fall ist selten, und der Biß dürfte im allgemeinen harmlos sein.

Ich bin wohl jeden Tag im Jahr wild gebissen worden, selbst in den Schaltjahren, und eine ganze Reihe von Leuten wird sagen, daß diese Tagebuchbetrachtungen es überreichlich beweisen. Ich weiß nicht, ob jene guten Leute es wert sind, daß man auf sie hört, aber es ist sicher, daß ich sehr arm bin und daß der Hofhund äußerst gereizt ist. Wie wird das enden?... Ich mag noch so gut wissen, daß Gott mich beschützt und mich jeden Tag ernährt, mein Glaube ist so anfällig, daß ich vor Elend umzukommen fürchte. Aber das Elend gehört dem Heiligen Geist an, das heißt dem lebendigen Gott. Ich erinnere mich, einmal so etwas geschrieben zu haben. Das Elend kann mir also nicht den Tod bringen. Aber die ständige Angst kann ihn mir bringen. Seit mehr als vierzig Jahren suche ich einzig das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit in Erfüllung des Gebotes. Die verheißene Zugabe ist mir insofern auch nicht verweigert worden, als ich ohne Bitterkeit oder Neid die Vögel des Himmels und sogar die Lilien des Feldes betrachten kann, für deren Kleidung und Nahrung der himmlische Vater selbst sorgt. Da ich jedoch ein Bevorzugter des Leidens bin, mußte jede Wohltat von Angst begleitet sein, sei es, daß die Angst ihr ein wenig vorausging, weil die Wohltat auf sich warten läßt, sei es, daß sie gleich danach kommt, weil die Wohltat nur den nächsten Tag sicherstellte. Das Evangelium lehrt mich, daß die Vögel, deren Vertrauen ich nachahmen soll, keine Scheuern haben, und ich muß zu meiner täglichen Qual und Verwirrung immerfort an die Scheuer denken, als ob ich von der wunderwirkenden Vorsehung vergessen sein könnte! Das ist eine Pein, die ich zu den vielen anderen noch tragen muß. Allerdings verschafft mir dies bei der Erforschung der paradoxen Angst aller Leute in diesen entsetzensvollen Tagen eine außergewöhnlich vorteilhafte Lage. Der dritte Kriegswinter Wilhelms II. beginnt gerade. Der niederträchtige Überfall dieses Strauchdiebes hat die Scheuern der Armen zerstört. Wie soll man es all diesen Menschen sagen, daß sie selig sind, weil ihrer das Himmelreich ist? Wie kann man ihnen verständlich machen, daß jene, die weinen, getröstet werden, und daß jene, die leiden um der Gerechtigkeit willen, eines Tages die Bewohner des Paradieses sein werden?

Auf den Höhen des Geistes

Gespräche eines russischen Mönches über das Jesus-Gebet

S. N. Bolsakov
übers. von P. Bonifaz Tittel OSB
Wien 1976

3. Fortsetzung:

4. Archimandrit Arkadij, Höhlenkloster in Pskov

Vater Arkadij stand auf dem Balkon seines Zimmers und fütterte Tauben. Er war ein schöner, hochgewachsener Mann von ungefähr 50 Jahren. Vater Arkadij befand sich immer im Zustand der Milde und Herzensgüte. "Sagen Sie, Vater Arkadij, wieso bleiben Sie immer so unverändert in einem solchen Zustand der Güte?"

Leise lächelnd antwortete Vater Arkadij: "Worüber soll ich mich kränken? Ich bin satt, gesund, bekleidet, arbeite in der Tischlerei in meinem Handwerk, ich lese nützliche geistliche Bücher und lebe im Gebet. Was brauche ich noch. Die immer mehr wünschen, setzen sich, nach dem Apostel Paulus, vielerlei Mühen und Leiden aus. **Habsucht, Ehrsucht, Rachsucht** oder Gier bemächtigen sich ihrer. Wenn sie das, was sie wünschen, nicht erreichen können, dann werden sie wütend und zornig. Haben sie es aber erreicht, dann verfallen sie in Unruhe, wie sie nur ja nicht verlieren könnten, was sie besitzen. Daher leben sie immer in Sorge und Zweifel. Sie, Sergej Nikolaevic, wenn Sie in der Güte des Herzens leben wollen, dann leben Sie schlicht, grübeln Sie nicht in böser Absicht herum, und alles wird gut sein. Sagt doch auch der Starez Amvrosij aus Optina: 'Lebe bescheiden und hundert Jahre wirst Du leben.'"

"Das geht im Kloster, Vater Arkadij, aber wie ist's in der Welt?" - "Derselbe Starez Amvrosij fügt auch sofort hinzu: 'Genauso kann man in der Welt leben, nur nicht in aller Öffentlichkeit, sondern verborgen.'" - "Aber wenn nun jemand Sünden hat, was ist dann?"

"Auch das ist einfach, Sergej Nikolaevic. Es gibt da eine Erzählung von den Wüstenvätern: 'Eines Tages kam ein junger Mönch zum alten Abba und sagte: Was soll ich tun, Abba, ich falle immer wieder in dieselbe Sünde? Der Starez antwortet ihm: Nun, wenn Du einmal gefallen bist, dann steh auf und bereue. - Und wenn ich wieder gefallen bin? - Dann steh wieder auf und bereue wieder. - Ja, aber wie lange? - Bis zum Tod!' Hierin liegt das Geheimnis, Sergej Nikolaevic, wie man in der Güte des Herzens verbleiben kann. Es gibt keinen Menschen in der Welt, der nicht sündigt. Das schreibt auch der heilige Apostel Johannes der Evangelist. Aber in jeglicher Sünde gibt es auch eine Umkehr und Reue. Und eben diese Reue rettet uns einerseits vor dem Stolz und Hochmut, andererseits läßt sie uns nicht in Verzweiflung fallen."

"Hierher würde sehr gut das Jesus-Gebet passen, Vater Arkadij. Da wird doch die ganze Zeit gerufen: Herr, erbarme dich, ich bin ein Sünder!"

"Genau so ist es, Bruder Sergej. Wir sündigen nicht nur stündlich, sondern jede Minute in Worten, Taten, Gedanken - wir ergehen uns mit Vergnügen in Gedankenspielen, das sind unanständige, mißtrauische, gotteslästerliche oder lüsterne Gedanken, betrachten sie von allen Seiten und stimmen ihnen zu. Sogar wenn wir dann nicht fallen, so oft nur, weil uns die passende Gelegenheit fehlt. Hier ist der Platz für das Jesus-Gebet. Es ist Dir zum Beispiel ein lästerlicher Gedanke in das Hirn gedrungen oder die Begier nach Frauen ist in Dir entbrannt oder es drängt Dich, jemand zu beleidigen oder gar zu schlagen, dann wende Dich dem Jesus-Gebet zu, flüstere oder sage im Geiste: 'Herr, Jesus Christus, Sohn Gottes, habe mit mir Sünder Erbarmen' - langsam, aufmerksam und mit Trauer. Dann werden die Gedanken aufhören. Wenn Du aber auf sie hörst und fällst, dann verzweifle nicht und bete trotzdem das Gebet. Und in Deine Seele wird Friede einziehen. Die Dämonen haben ja die Gewohnheit, vor dem Fall uns Gott barmherzig und alles verzeihend vor Augen zu stellen. Sie flüstern uns ein, daß der Herr weiß, wie sehr ein junger und kräftiger Mann zur Unreinheit neigt, und daß er es nicht so streng bestraft. Aber nach der Sünde stellen uns die Dämonen den Herrn als harten und unbarmherzigen Richter vor, damit sie uns zur Verzweiflung treiben. Manche treiben sie bis zum Selbstmord, um nicht vom Wahnsinn zu reden. Aber wer den Herrn um Barmherzigkeit anfleht, bleibt immer in der Demut. Der heilige und große Antonius sah einmal die ganze Erde und wie auf ihr überall die Fallen des Teufels verstreut sind. Voll Entsetzen rief er aus: 'Wie

kann da noch einer gerettet werden?' Und er hörte die Antwort: 'Durch die Demut.' - Das ist der Grund, warum das **unaufhörliche** Jesus-Gebet so wichtig ist. Viele, sogar in den Klöstern sagen: 'Was nützt das ganze schon! Die Gottesdienste, dazu noch das kirchliche Breviergebet sind schon voll und ganz genug.' Aber erstens sind wir nicht immer in der Kirche oder im Kellion, die Versuchungen folgen uns aber überall hin und zweitens: Wenn das Singen und Vorbeten in der Kirche alleine wirklich retten würden, dann müßten, wie der Starez Vasilij Pojapomerulskij schrieb, die Vorsänger und Vorbeter im Klerus ja geradezu überall Musterbeispiele an Tugenden sein - und das sehen wir leider nicht. Ja sogar, wenn man schön singt oder richtig vorliest, dann richtet sich die Aufmerksamkeit oft mehr auf die Ordnung der Gesänge und Lesungen, oder wie man noch musikalischer vorsingen und eindrucksvoller vortragen kann, als auf den eigentlichen Sinn des Gesungenen oder Gelesenen. Freilich, es gibt schon Sänger oder Vorbeter, die ganz vom Geist erfüllt sind."

"Sagen Sie, Vater Arkadij, was steht höher, das Leben in der Klostersgemeinschaft oder in der Einsamkeit, als Klausner in der Einöde?"

"Alles hat seine Zeit. Wer ganz neu **anfängt**, muß in die Gemeinschaft gehen, damit seine Ecken abgeschliffen werden. Schau, die Steine am Ufer eines Sees oder des Meeres sind normalerweise eckig und haben scharfe Kanten, wirft man sie ins Wasser, so reiben sie sich aneinander und schleifen sich ab, so daß sie rund wie ein Ei oder eine Kugel werden. So schleift die Gemeinschaft unsere Kanten ab und stellt unsere Demut, Geduld, Gelassenheit und Uneigennützigkeit auf die Probe. Wenn uns diese Tugenden zur Gewohnheit geworden sind, dann fühlt man sich immer mehr zur Einsamkeit hingezogen, allerdings im Alter, vielleicht so ab 50 Jahre; früher ist das nur eine Laune und Unsinn, auch Selbstüberschätzung. Aber wenn jemand seine schlechten Gewohnheiten abgeschliffen hat und im Jesus-Gebet lebt, dann kann und muß er sogar in die Einsamkeit gehen und sich auf den Übergang in eine andere **Welt** vorbereiten, in die **Welt** des Geistes. Und freilich, worin ich angetroffen werde, danach werde ich gerichtet. Wer, wie die klugen Jungfrauen immer vorbereitet und im Jesus-Gebet lebt, der besitzt Öl für die Lampe seiner Seele und er geht vorbereitet in die andere **Welt** hinüber, wenn er gerufen wird. Um ein solches Ende beten wir in den Litaneien: 'Ein christliches Ende unseres Lebens, ohne Qual und Schande und in Frieden und eine gute Verantwortung vor dem furchtbaren Richterstuhl Christi laßt uns erlehen.' So ist das also mit dem Jesus-Gebet. Wer richtig in ihm lebt, der bleibt demütig, einfach, herzlich, gütig. Was können wir noch mehr wünschen?" - Am strahlend blauen Himmel dieses Sommermorgens funkelten die goldenen Kreuze der weißen, rötlichen, gelben Kirchen. Verdeckt vom hellen Grün der Bäume sangen die Vögel. Über alles war eine stille Freude gebreitet.

(Das Buch kann bestellt werden im Verlag von Frau Dr. Herta Ranner, A-1070 Wien, Zeismannsbrunnngasse 1)

Aus den geistlichen Ansprachen

von
Simeon (XIII. Jahrhundert)

Unsere heiligen Väter haben das Wort des Herrn wohl verstanden: »Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Gotteslästerung« und das andere Wort: »Das ist es, was den Menschen unrein macht« (Matth. 15, 19-20). Darum ermahnen sie uns, »das Innere des Bechers zu reinigen, damit das Äußere auch rein werde« (Matth. 23,26). Sie lassen alle anderen praktischen Tugendwege zurücktreten, um einzig den Kampf über die Wachsamkeit des Gemütes zu führen, weil sie wohl überzeugt waren, daß mit ihr auch die anderen Tugenden leicht geübt werden. Einige Väter nennen sie »Ruhe des Gemütes« oder »Achtsamkeit«, »Bewachung des Gemütes«, »geistige Nüchternheit«, »Kampfbereitschaft«, »Prüfung der Gedanken« oder »Beobachtung des Geistes«. Alle aber haben sich in einmütiger Übereinstimmung auf dem Schlachtfelde ihres Herzens abgemüht und konnten so das Manna Gottes genießen. Es gilt, was der Prediger Salomon entsprechend sagt: »Jüngling, freue dich in deiner Jugend... gehe den Weg deines Herzens« (Eccl. II,9). Wir sagen aber ohne Tadel und nicht verurteilt durch die Neigungen deines Herzens: »Wenn ein Gewaltiger sich gegen dich erhebt, verlasse nicht deinen Platz« (Eccl. IO,4). Mit dem Worte »Platz« meint er das Herz. Unser Herr sagt: »Seid nicht in Unruhe« (Luc. I2,29). Wir sollen nicht wie ein fallender Meteor uns mit unserem Geiste bald dahin, bald dorthin stürzen. Ein anderes Wort lautet: »Glücklich die Annen im Geist« (Matth. 5,3), d.h. glücklich diejenigen, die keinerlei Berührung mit dieser **Welt** besitzen, die arm sind an irdischen Gedanken.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 142)

Zeitgeschehen

Eine Schande für Deutschland - Erfolg für Rot/Grün -

von
Christel Koppehele

Das abtreibungsfreundliche und kinderfeindliche Deutschland braucht unbedingt etwas, das sie in der Presse als "Homo-Ehe" zu bezeichnen sich nicht schämen. Ja "Rot/Grün" war tagelang in Jubelstimmung über diesen Erfolg beim Bundesverfassungsgericht. - Ein semantischer **Betrug**, empörte sich 'Kardinal' Lehmann in einem Radiointerview. Denn das Wort "Ehe" bezeichne eindeutig den Lebensbund eines Mannes und einer Frau! Das jetzige Votum des 1. Senats des Bundesverfassungsgericht (5: 3) bezeichnete er ferner als dramatische Verschiebung des Wertebewußtseins. Der Sprecher der EKD, Thomas Krüger, betonte ausdrücklich, die EKD finde sich in den Minderheitsvoten der ablehnenden Richter wieder.

Das oberste deutsche Gericht, das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe, entblödete sich nicht, diesen **Betrug** abzusegnen. Heute, am 17. Juli 2002 hat es sich endgültig als antichristlich zu erkennen gegeben bzw. "geoutet", wie es so verharmlosend frech heißt. "Hurrah!" tönen die Roten, die Grünen, die Gelben! In den von ihnen besetzten Medien. Der Regierungssprecher Uwe-Karsten Heye bezeichnete sich in seltsamer Euphorie als "beglückt". So als beginne damit eine "neue Zeitrechnung". Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts und Vorsitzende des Ersten Senats, Hans-Jürgen Papier, sowie die Richterin Haas halten das Lebenspartnerschaftsgesetz für verfassungswidrig! Da kann man nur noch den spanischen Philosophen Jose Ortega y Gasset zitieren: "Barbarei ist die Abwesenheit von Normen und Berufungsinstanzen!" Denn gegen das Verfassungsgericht hilft anscheinend nur noch der allmächtige Gott. Aber den fürchtet im so oft beschworenen post-christlichen Zeitalter kaum einer mehr.

Immer wurden in den letzten Jahren christliche Positionen sturmreif geschossen, verlästert, verhöhnt, kaputtdiskutiert. Darf man als Christ heute überhaupt noch den Mund kritisch aufmachen? "Man darf," lächeln die Machthaber der öffentlichen Meinung. "Wir sind tolerant!" Was man bei aller Toleranz aber nicht darf, ist der Hinweis auf Gottes Gebote und die unmißverständlichen Aussagen des Evangeliums bezüglich der geschlechtlichen Perversion von Homo- und Lesbenaktivitäten. Dann werden sie kiebig, die Herren und Damen der Zeitgeistdiktatur, der hochgelobten "offenen Gesellschaft" mit ihren der "neuen Zeit" angepaßten neuen Normen. Schnell schwangen sie ihre Keule, die totmacht. Mundtot, versteht sich. Die Fundamentalismuskeule ihrer verlogenen Toleranz, die in Wahrheit eine raffiniert verkappte Intoleranz ist, denn sie handeln nach dem Motto: "Willst du nicht mein (Toleranz)-Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!" Vorläufig, Gott sei Dank! noch rein verbal. Aber die blutige Französische Revolution läßt grüßen!

"Die sanfte Verschwörung" der New Age-Protagonistin Marylin Ferguson droht allen Ernstes: "Diejenigen, die unsere NEUE ZEIT nicht begreifen, werden wir in eine andere Dimension schicken!" - Etwa dann auch abgeseget vom "neuen Wertebewußtsein" des Bundesverfassungsgerichts? Das Häuflein der Restchristen - in der Kirche spricht man schon von der "kleinen Herde", lästiges Überbleibsel aus dem Fische-Zeitalter - soll ganz einfach verschwinden. "Bis zu ihrer Reinkarnation sollen diese Störenfriede ein neues kosmisches Bewußtsein erlernen", grinsen die NewAger freundlich. Dann können sie wieder zurückkommen zur Mutter Erde, zur Menschheitsfamilie, welche den "Christus für alle Religionen" erwartet, der natürlich alle "neuen Normen" voll drauf hat.

Sie sprechen hoffnungsfroh: "Vielleicht, müssen wir uns nichtmal die Hände schmutzig machen bei der Deportation der Mißliebigen. Denn wie man sieht, betreiben die römischen Modernchristen eifrig selbst das Werk ihrer Zerstörung. Aber wie kommt es dann, daß die 'katholischen' Eucharistiefiern immer lustiger und spaßiger werden? Man scheut nicht davor zurück, Techno-Messen mit Tanz und Bierausschank anzubieten.

Wie war das mit der Fristentötung?

...in Verantwortung vor Gott? ... wie es in der Präambel unserer Verfassung steht??

Man weiß offenbar in Deutschland gar nicht mehr, um welchen Gott es sich handeln darf?

- Den des Hindutempels in Hamm Westfalen?
- Den der Moslems in den tausend Moscheen in Deutschland?
- Der Buddhisten? (Pardon, die bevorzugen ja das Nirwana-Nichts)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 25.11.2002

Verehrte Leser,

Ende August fand in Ciudad Juárez/Mexiko ein erster Kongreß zur Sammlung und Vereinigung des kath. Widerstandes statt, dem weitere folgen sollen. Während in Mittel- und Nordamerika damit der Grundstein zum Wiederaufbau der Kirche gelegt wurde, müssen sich die Gläubigen hier in den deutschsprachigen Ländern damit vertraut machen, in der "Vereinzelung", d.h. in einer Diaspora zu leben. Es mag manchem schwer fallen, sich mit dieser Tatsache anzufreunden bzw. sich auf sie einzustellen, denn - so wird einem entgegnet - "wir haben doch noch hier und da unsere Maßzentren."

Wenn man sich aber die dort tätigen Kleriker einmal genauer anschaut, fällt es einem immer schwerer, deren Wirken als "Arbeit im Weinberg des Herren", sprich: deren Aktivitäten als Pastoral **eines Priesters der kath. Kirche** wieder- und anzuerkennen. Die sektiererhaften Tendenzen und die selbst gewählte Abstinenz, sich allen Bemühungen einer Re-Union der kath. Gläubigen und der Restitution der Kirche zu verschließen sprechen eine zu deutliche Sprache!

Wir müssen lernen, mit dieser Situation, die sich in dieser Klarheit auch nur allmählich zeigte, indem das Desinteresse dieser Priester am Wiederaufbau sie erst als mögliche Sektierer entlarvte, umzugehen und sie zu meistern.

Noch vor einem Jahr hatte ich in meinem Weihnachtsbrief geschrieben: "Schmerz, Trauer und Fassunglosigkeit überkommen mich, wenn ich unmittelbar erfahren muß, wie junge Kleriker bei uns, die zwar Priester, aber keine Männer geworden sind, durch Arroganz und fehlende Nächstenliebe nicht 'sammeln', sondern 'zerstreuen'. Manchmal ist es schwer, 'die Sonne über [solchem] Zorn nicht untergehen' zu lassen, all die Bitternisse und den Verdruß zu ertragen, ohne zu verbittern." Das war meine emotionale Reaktion auf einen erkannten Mißstand, aber nicht dessen Bewältigung! Herr Prof. Wendland hat in den letzten "Mitteilungen" vom Sept., S. 200, geschrieben, was passieren muß, was passieren sollte: Gründung "von echten römisch-katholischen Christusgemeinden". Bevor sich aber die Zustände bei uns ändern, kann man z.B. in Kontakt treten mit den Kräften und Gruppierungen, die diesen Gemeindeaufbau mit regelmäßiger Pastoral, mit Jugendarbeit und Katechese schon geleistet haben, z.B. mit Priestern und Gläubigen der Union Trento in Mexiko, wo die Gläubigen mit vereinten Kräften selbst größere Kirchengebäude errichtet haben. Man könnte auch die Priester dort um geistliche Beistand und pastorale Verantwortlichkeit bitten.

Wir müssen uns Freiräume schaffen, um die Mühsale und Bitternisse in uns selbst und um uns herum zu besiegen. Der hl. Paulus, der selbst durch alle Gefahren gegangen ist, rät den Ephesern - und natürlich auch uns: "Brüder! Erstarket im Herrn und in der Kraft Seiner Stärke. (...) Ergreift darum die Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen und in allem unerschütterlich standhalten könnt. So stehet also da, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Zu all dem hin ergreiftet den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle Brandpfeile des Bösen auslöschen könnt. Nehmt den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes: das Wort Gottes." (Eph. 6, 10-17)

Ich bedanke mich bei Ihnen, verehrte Leser, für Ihre Unterstützung und wünsche Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest sowie den Frieden des Herren im Neuen Jahr 2003.

Ihr Eberhard Heller

In Memoriam:

In der letzten Zeit sind folgende Leser verstorben: Frau Anna Steinebrunner, Mörlenbach; Herr Gottlieb Berger, Prägraten, Herr Martin Spleiss, Schemmerhofen; I.D. Lily von Watterich-Wattenreuth, Wien; Herr Georg Gerle, Mindelheim; Frau A.M. Saive, Cadier en Keer; Abbé Dom Bernhard Kaul O.Cist., Auel; Herr Ekkehard Hieronimus, Hannover; Herr Joseph Tegeder, Bentheim; Frau Maria Bucher-Isenegger, Inwil; Herr Paul Lueger, Braunau; Herr Rogerius Hellenkamp, Berlin; Frl. Margarete Strohofer, Baden-Baden; Herr Eduard Wilimsky, Ulm-Böfingen; Frau Anna Maria Schmitt, Pratteln. R.i.p.

Menschen, die helfen - wir helfen mit

Unsere **Hilfsaktion** unterstützt die Bemühungen meines alten Bergsteigerkameraden, Herrn **Rainer Köfferlein**, des Vorsitzenden des Vereins "**Bosnienhilfe e.V.**", um die ehemaligen Bosnienflüchtlinge, die wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind und in die "Ecke des Vergessens" abgedrängt wurden: Witwen, Bauern, besonders die verwaisten Kinder. Sie benötigen dringend Werkzeug, Medikamente, Kinderkleidung. **Unterstützen Sie diese Aktion bitte großzügig! Spendenkonto:** 24-102030 bei der Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00